

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2.50 Goldmark...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Gold und Feit“...

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 6. November 1924

Vorwärts-Verlag S.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Das amerikanische Wahlergebnis.

Die Börse beantwortet es mit Haufe.

New York, 5. November. (E.P.) Die endgültigen Wahlergebnisse sind die folgenden: Coolidge 389, Davis 129...

Das neue Repräsentantenhaus wird eine einzige weibliche Abgeordnete aufweisen, nämlich Frau Mary Norton aus Jersey City.

New York, 5. November. (W.B.) Die Folgen des republikanischen Sieges war eine Haufe an der Börse...

Kabinett Baldwin im Entstehen.

Unterhausöffnung am 1. Dezember.

London, 5. November. (Eigener Drahtbericht.) Der neue Ministerpräsident Baldwin hat seine Besprechungen über die Besetzung einzelner Ministerien bis Mittwochabend noch nicht beendet...

London, 5. November. (E.P.) Der „Star“ veröffentlicht heute abend folgende mutmaßliche Kabinettsliste: Premierminister Baldwin, Außenminister Austen Chamberlain...

Der Zerfall des Faschismus.

Zwischenfälle bei einer Siegesfeier.

Rom, 5. November. (Eigener Drahtbericht.) Bei dem Festzug, der am Dienstag zur Erinnerung an den italienischen Sieg an der Piave über die ausgehungerte Habsburger-Armee veranstaltet wurde...

Mailand, 5. November. (E.P.) Bei der Siegesfeier in Verona mußten die Faschisten durch eine Kompanie Soldaten von den Frontkämpfern getrennt werden.

Rom, 5. November. (W.B.) Einer der Führer der hiesigen marginalistischen Sozialisten, der Abg. Belli, ist bei seiner Rückkehr aus Deutschland...

Rom, 5. November. (W.B.) „Nuovo Paese“ verbreitet das noch unbefähigte Gerücht, daß die Inhaber der Goldenen Tapferkeitsmedaille Biola und Boncio di San Sebastiano...

Mailand, 5. November. (E.P.) Wegen der Veröffentlichung „übertriebener Einzelheiten“ über die Zusammenstöße der Faschisten mit der Vereinigung „Italia libera“...

Der Fall Nathusius.

Paris, 5. November. (Eigener Drahtbericht.) Die außerordentlich unliebsame Affäre des bei dem Beluch der Gräber seiner Angehörigen in Forbach von der französischen Grenzpolizei verhafteten deutschen Eggenerals v. Nathusius...

Die Militärkontrolle.

München, 5. November. (Eigener Drahtbericht.) Bei einer Kontrolle der Militärkontrollkommission in der Waffenfabrik von Ingolstadt kam es am Mittwoch nachmittags bei der Abfahrt der Kommission zu einem bedauerlichen Zwischenfall.

Ein neuer Prozeß Herrmann.

Ausrüstung der Landespolizei = Unterschlagung?

Weimar, 5. November. (Eigener Drahtbericht.) Am Donnerstag beginnt in Weimar der zweite Prozeß gegen unseren Genossen, den früheren Staatsminister Herrmann und seinen Gehilfen, Regierungsassessor Kunze.

Die Verteidigung, die auch in dem neuen Prozeß in den Händen des Rechtsanwalts Blüthgen und des Rechtsanwalts Dr. Kurt Rosenfeld...

Das Schicksal der Labour Party.

(Von unserem Londoner Korrespondenten).

E. W. London, 4. November 1924.

Die „Proportional Representation Society“, eine englische Vereinigung, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, dem englischen Volk die Un Sinnigkeit seines Wahlrechts vor Augen zu führen...

Table with 5 columns: Partei, Stimmen, Mandate, Mandate pro, Stimmen pro. Rows include Konservativ, Labour, Liberal, Unabhängige.

Diese Aufstellung der englischen Vorkämpfer des Gedankens des Proportionalwahlrechts zeigt noch deutlicher und klarer als die ersten in England und auf dem Kontinent aufgestellten Berechnungen...

Es ist aber im allgemeinen selbstverständlich, daß diese Spannung zwischen den parlamentarischen Möglichkeiten und den außerhalb des Parlaments vorhandenen sozialen und politischen Kräften des englischen Volkes für Baldwin früher oder später zu einer ersten Gefahr werden müssen.

Gehi Baldwin den anderen Weg, der ihm persönlich un sympathisch sein mag, auf den ihn aber seine jungen Leute hinzudrängen suchen, indem sie ihm die Wahlführung präsentieren...

Dazu kommt, daß eine starke Regierung im Kolonialamt vom Standpunkt der Erhaltung des britischen Reiches gesehen, geradewegs ins Blutvergießen hineinführen müßte.

Siegesjubel einfließen zu lassen. Sie hat gewisse, von englischen Kapital abhängige, im Interesse der Auslands-Engländer sprechende Organe zitiert. Von der Stimme der erwachenden Nationen selbst, von den Stimmen der Eingeborenen selbst war jedoch nicht die Rede. Es ist aber wirklich nicht anzunehmen, daß diese Völker ihre nationalen Ziele für das Vorfingergeld der ihnen von Baldwin in Aussicht gestellten Porzugszölle verkaufen werden, so wenig sich innerhalb der Nationen die Proletarier ihren Willen zur Umformung der Gesellschaft und Wirtschaft durch staatliche Sozialpolitik abkaufen lassen.

Eine solche „starke“ Regierung Baldwin bedeutet also in ihrer psychologischen Auswirkung auf die Wähler von gestern, auf die Anonymen, die ihr nunmehr zur Herrschaft verholfen haben, daselbe wie eine apothische Regierung Baldwin. Auch hier Abbröckeln der Arbeiterwähler, die unter dem Einfluß der Presse mitgelaufen sind.

Es ist so auf Grund der Analyse der Voraussetzungen, auf denen die Regierung Baldwin beruht, beinahe mit mathematischer Bestimmtheit vorauszusagen, daß der Labour Party in einer größeren oder geringeren Anzahl von Jahren auf ähnliche Weise eine Mehrheit in den Schoß fällt wie diesmal Baldwin.

Das Glück bei Windler.

Der neue Parteivorstand äußert sich.

Die Deutschnationale Partei, deren Ideal die „große Führerpersönlichkeit“ ist, hat bekanntlich nach der Auflösung Herrgotts Herrn Dr. Friedrich Windler, M. d. L., zu ihrem Vorsitzenden erkoren. Herr Windler gehört zwar seit 1893 dem Reichstagsabgeordneten, doch hat er in einunddreißig Jahren seiner politischen Wirksamkeit noch nie eine Rede gehalten, die Beachtung gefunden hätte. Man weiß von ihm nur, daß er ein Vierteljahrhundert lang den preussischen Junkern geholfen hat, das Dreiklassenwahlrecht zu verteidigen, das jedem Staatsbürger sein Wahlrecht nach seinem Geldsack zumah, die Arbeiter aber völlig entrechtete. Jetzt erklärt die Deutschnationale Partei in ihrem Aufruf, daß sie die politische Gleichberechtigung der Arbeiter anerkenne. Urkund dessen hat sie Herrn Windler zu ihrem Vorsitzenden gemacht.

Dieser Herr Windler hat also jetzt im deutschnationalen Parteivorstand eine Rede gehalten, die von Ill. wiedergegeben wird und von der man schon sagen muß, daß sie als Sammlung von Plattheiten und Albernheiten wirklich eine ausgefuchelte Leistung darstellt.

Nach bitteren Klagen über den Reichspräsidenten, der in allen Krisen seine Stellung für Zwecke seiner Partei eingesetzt habe (den Text kennt man!), kam Herr Windler auf die Londoner Verhandlungen zu sprechen und führte aus:

Die Sozialdemokratie und ihre Schleppenträger wußten nichts anderes wie: „Annehmen, annehmen!“ Die rassistische Politik der Franzosen bedrohte andererseits unsere Brüder und Schwestern im besetzten Gebiet mit noch ärgerem Terror und ganz Deutschland mit erschwerenden wirtschaftlichen Lasten. Und wie anders wären die Verhandlungen dort gelaufen, wenn wir sie geführt hätten! Es wird wohl das traurigste Kapitel in der Deutschen Geschichte bleiben, das es im deutschen Volk Partei gab, die das Bekenntnis der Kriegsschuld für ihre Parteizwecke ausnützen. (1) Das Kabinett Marx hat bei den Verhandlungen im August unserer Partei zugestanden, den Widerruf der Kriegsschuldfrage amtlich bekanntzugeben. Als aber von Paris nur mit dem Finger gedroht wurde, da knickte man zusammen. (2) Die Schicksalsfrage unseres Volkes wurde wieder zum Spielball der Parteien herabwürdiget. (3)

Der etwaige Antrag Deutschlands auf Aufnahme in den Völkerbund scheint jetzt die Gelegenheit für den Widerruf des Kriegsschuldbeitrages bieten zu sollen. (?) Solcher Antrag wird jedoch voraussichtlich noch lange nicht ohne die größten Bedenken

gestellt werden können, so sehr auch die Aufnahme Deutschlands für die deutsche Irredenta (19??) gewünscht sein mag. In allen diesen und anderen Schicksalsfragen unseres Volkes wollen deshalb wir Deutschnationalen nun endlich mitreden, entscheidend mitreden.

Wir nehmen zur Ehre der Deutschnationalen an, daß es selbst dort Leute gibt, die sich schämen, wenn sie ihren Parteivorstand einen solchen Unsinn reden hören. Inmitten dieses Unsinns wirkt der Ausruf: „Wie anders wären die Verhandlungen dort gelaufen, wenn wir sie geführt hätten“, durch seine unfreiwillige Komik geradezu erschütternd. Jawohl, sie wären „anders gelaufen“, aber frage nur nicht, wie!

Herr Windler hat nicht die Pflicht, eine politische Intelligenz zu sein, er hat nicht die Pflicht, etwas von Außenpolitik zu verstehen. Deswegen hat er aber noch nicht das Recht, Deutschland zu blamieren, wie es geschieht, wenn der Vorsitzende einer bisher groß gewordenen Partei ein solches Zeug zusammentuschelt.

Nun will Herr Windler mit seinen Mannen gar die außenpolitischen Verhandlungen führen und „entscheidend mit raten“.

Gnade uns Gott!

Landbund - Dämmerung.

Allerhand Intimes aus Pommern.

Im Pommerschen Landbund steht es seit einiger Zeit mehr als trübe aus. Die kleinen Bauern sehen immer mehr ein, daß sie nur von dem vorwiegend großgrundbesitz orientierten Pommerschen Landbund als beizugahlende Faktoren gewertet und im übrigen mächtig über Ohr gehauen werden. Den Ton in der Leitung der einzelnen Kreisgruppen geben nur die Junker an und sie wissen es trefflich einzurichten, daß die mit den Kleinbauern und mittleren Landwirten sympathisierenden Landbundangehörigen nach und nach an die Wand gedrückt werden.

Typisch für diese Zustände im Landbund sind die Vorgänge in der Kreisgruppe Greifenberg i. P. Hier hatte sich die Affäre des Landbund-Steuerverwalters Stiehr ereignet, worüber der „Vorwärts“ Ende Juli d. J. berichtete. Die Genossenschaft und ausgespürten Bauern hatten sich in großer Zahl von dem Landbund abgewandt und in anderen Kreisen hat nicht minder eine Bauernflucht ob der bei dem „Fall Stiehr“ zutage getretenen Landbundmishandlung eingeleitet.

Inzwischen hat nun in der Kreisgruppe Greifenberg der sich selbst als „Spartakommissar“ bezeichnende Geschäftsführer Dr. Spiller gewirkt. Als erster vertrat dem Abbau der Buchstellersleiter Weidertopf, der so viel Courage auftrug, die Interessen der durch Stiehr geschädigten Bauern gegen die Großgrundbesitzer zu vertreten. Wie dieser Mann befehligt wurde, das wird noch besonders ein Prozeß wegen Verleumdung und Verleumdung einschließen, den Weidertopf gegen eine intrigierende Landbundgröße angestrengt hat. Weiter wurden Kaffierer, Versicherungsagenten und andere Angestellte mit zum Teil vierzehntägiger Kündigungsfrist entlassen. Einige weitere Angestellte lehrten dem Landbundbüro freiwillig den Rücken. Nach dieser Generalreinigung dürfte der Liebling der Großgrundbesitzer, Herr Dr. Spiller, die Gewissheit haben, daß nunmehr die paar noch verbleibenden und neuen Angestellten keine Reizung mehr haben, die Interessen der Bauern den Interessen der Großgrundbesitzer voranzustellen. In dieser Richtung herrscht also wieder „nationaler Ordnung“.

Etwas anders steht es aber mit der Frage, wie die Bauern das schändliche Vorgehen des Herrn Dr. Spiller aufnehmen werden, soweit sie nicht schon dem Landbund die weitere Gefolgschaft verweigert haben.

Einen Aufschluß darüber, daß die Bauernschaft nicht länger gewillt ist, sich vom Landbund als meckende Kuh behornden zu lassen, gibt ein Rundschreiben des Pommerschen Landbundes (Kreisgruppe Greifenberg in Pommern) an sämtliche (!) Buchstellenteilnehmer, das vom 3. Oktober 1924 datiert. Darin heißt es u. a.:

„Nachdem ein Teil unserer Mitglieder nicht einmal bis zum 30. Juni d. J. fällig gewordenen Buchstellenbeiträge bezahlt hat, so daß neben den Portofolien noch hohe Zinsen für die ausstehenden Forderungen erwachsen sind, ist nunmehr nach einem Beschluß der Buchstellenkommission der anstehend anzurechnende Beitrag nebst Zinsen für Bücher usw. unter allen Umständen sofort und spätestens bis zum 15. Oktober 1924 hierher zu zahlen.“

Sollte das Geld bis zu diesem Zeitpunkt nicht eingegangen sein, so müssen wir zu unserem liebsten Bedauern zu den äußersten Mitteln greifen und unter allen Umständen die Beiträge um, auf dem Zwangswege durch unsere Rechtsanwaltschaft einlangen. Es ist nicht angängig, daß ein Teil der Mitglieder durch unentwegtes Nichtbezahlen ihrer bei uns entstandenen Schulden die pflanzbewußten Mitglieder schädigt und den Landbund selbst schließlich zugrunde richtet.“

Der Brief ist von dem „Spartakommissar“ Dr. Spiller unterschrieben. Die Bauernschaft tut recht damit, den Herren „von“ und „zu“ ihre Gefolgschaft zu kündigen und sich nicht mehr als Mittel zum Zweck von den Großgrundbesitzern gebrauchen zu lassen. Der „stolze Bau“ des Pommerschen Landbundes ist längst brüchig geworden und er wird völlig zusammenbrechen, wenn die Beiträge der Bauern und kleinen Landwirte aufhören zu fließen.

Die Zustände in der Kreisgruppe Greifenberg i. P. sind keineswegs ohne Gegenstück in anderen Kreisen. Überall im Pommerschen Landbund wartet der Abbau, besser Zusammenbruch, des Spartakommissars. Es paßt ganz in diesen Rahmen, wenn von der Kreisgruppe Greifenberg berichtet wird, daß dort ebenfalls nicht nur Angehörige entlassen, sondern weiter zur Ausmerzung des durch den Roggenschein-Kummer entstandenen Defizits kürzlich Bureaueinrichtungen unter den Hammer kamen. Klubbücher, Schreibmaschinen usw. wurden öffentlich versteigert. Auch hier weigern sich die zu oft schon gemarterten Bauern die Kosten für die Landbundstreiche aufzubringen.

Bekannt euch zur Republik!

Eine Anstandsspflicht der Beamten.

Wenn es sich in der Kaiserzeit ein Staatsbeamter herausgenommen hätte, an einer antimonarchistischen Veranstaltung teilzunehmen, so hätte man ihm den Prozeß gemacht. Die Republik ist in diesem Punkt, wie in vielen anderen, viel duldsamer und hat den Beamten eine lange Schonzeit gewährt. Aber wo das Staatsinteresse geschädigt wird, hört die Duldsamkeit auf. Es ist deshalb zu begrüßen, wenn das preussische Innenministerium dafür sorgt, daß über das Verhältnis zwischen Staatsbeamten und antirepublikanischen Kundgebungen volle Klarheit geschaffen wird. In einer amtlichen Kundgebung des preussischen Innenministeriums heißt es:

Wiederholt sind Beamte bei Vereinsfestlichkeiten, Gedankensammlungen und ähnlichen Veranstaltungen, zu denen sie als Vertreter ihrer Behörden entsandt waren, durch Entschleifungen der Verkleidungen, Bekenntnisse zum monarchistischen Gedankensystem, gemeinsamen Gesang verbeugender Lieder, Ergebenheits- und Begrüßungsgramme und dergleichen in eine Lage versetzt worden, die sie in Widerspruch mit ihren Pflichten gegenüber der verfassungsmäßigen Staatsform zu setzen und in den Verdacht unangemessenen Verhaltens vor der Öffentlichkeit zu bringen geeignet war. Zur Vermeidung derartiger Unzulänglichkeiten ersucht der Minister des Innern in einer Verfügung die ihm unterstellten Behörden der allgemeinen und der inneren Verwaltung, sich vor der Beteiligung an solchen Logungen und dergleichen über den Charakter und mutmaßlichen Verlauf der Veranstaltung eingehend zu vergewissern und sich nur in solchen Fällen zu beteiligen, in denen die Gewähr besteht, daß die erwähnten Möglichkeiten nicht zu gewärtigen sind.

Die Verfügung spricht Selbstverständliches aus. Es ist eine entehrende Lage für einen Beamten, dem Verdacht ausgelegt zu sein, gegen eine Verfassung, auf die er den Eid geleistet hat, zu arbeiten. Allerdings, wenn man sieht, wie manche hohe Beamte des Reichs diese ihre Pflicht auffassen, erkennt man, wie notwendig derartige Verfügungen sind.

Durch dick und dünn.

Konzertumschau von Kurt Singer.

Die Mut heißt: Musik allabendlich in sämtlichen Sälen Berlins. Wer einen Blick hat für wirtschaftliche Dinge, merkt allerdings den Unterschied gegen früher. Die vielen Abfolgen im letzten Augenblick, die geschlehten Säle selbst bei höchststrahlender Veranstaltung, die Füllung der Lokale durch Freiwilliche — all das beweist, daß auch eine musikalische Kultur, wie sie in Berlin existiert hat, unter den geschäftlichen Umständen leiden muß. Dabei scheint es für die Quantität überhaupt keine Grenzen zu geben, und unsere Aufnahmebereitschaft droht schon zu einer Zeit erschöpft zu sein, wo sonst die Saison zu beginnen pflegt. Wir plündern durch gefüllte und leere Säle, durch Licht und Finsternis, durch dick und dünn, durch die Musikdarstellungen der herrlich Besetzten wie durch die Belanglosigkeiten der Ueblichen. Aber da wir das Recht haben, den Veranstaltung von großem Format beizumohnen, fühlen wir auch die Verpflichtung, uns einmal gründlich zu langweilen, oder in den Konzerten der Nächstenzeitigen Gutes zu erhoffen. So muß man sich einmal mit einem einzigen von fünf Abenden des Rose-Quartets begnügen, muß mit einem Blick, mit einem einzigen Satz bei dem Requiem von Verdi (der bekannten Fassung des Mittelstücken Chores) es sich genug sein lassen, man muß sich dazu zwingen, ein Batschini-Konzert zu veräumen.

In einem Abend der besonderen Stille, der ein Abend der größten Erquickung werden sollte, sehen wir im Philharmonischen Konzert bei Furtwängler. Er ist in größter Gebeläune, scheint sich allerdings bei der Duvertüre zu den „Geschöpfen des Prometheus“ (Reethoven) noch zu schonen. Die Hauptnummer des Abends war die 5. Sinfonie von Bruckner. Dieses Werk, das der Meister selbst sein kontrapunktisches Meisterstück nannte, eröffnet den tiefsten Einblick in das Leiden, den Schmerz, ja das Wortstadium eines verlassenen Genies. Ein einziger großer Zug von Tragik, selbst im Scherzo nicht von Freude oder Heiterkeit durchschneidet, zieht durch das großartig gesteigerte, schwierigste und tollschönste Werk Bruckners. Je sparsamer und einheitlicher die Thematik des Werkes ist, um so schwerer wird für den Dirigenten die Aufgabe, aus dem Geist der Sinfonie heraus und ohne in Selbstgefälligkeiten zu verfallen, Leben, Furcht, Abwechslung etwa in den durch Pausen, Einschnitte, Interjektionen verstreuten ersten Satz zu bringen. Diese für die Wirkung des Werkes unerlässliche Klarheit der Auslegung trifft Furtwängler wie kein Zweiter. Er findet auch die in den Tönen lodende Inspiration zum Anfang und zur Sehnsucht der Geliebten. Dieses Melos liegt nicht, wie in anderen Sinfonien, offen da; es muß gesucht, gefunden und nachempfunden sein. Furtwängler gelang dies im 1. Satz, und eine der prädestinierten Sinfonien Bruckners wurde vielleicht zum ersten Male in Berlin in einer herrlichen Verbindung von Realismus und idealistischem Sinne freigelegt. Den Schlußsatz mit dem berühmten Bläserchor, jener unerhörten musikalisch-religiösen Inspiration, dirigiert heute ein Jeder, mancher sogar tiefer, ruhiger. Die Steigerung bis zu dieser Apotheose des Kunststüms zu bringen, ist nur wenigen beschieden, und zu diesen wenigen gehört We-

belm Furtwängler. Nur melde er künftig die Striche! Wieder ein kürzeres Programm, als Herzschütze!

Wie eine Perle, die man in einem Schatzkloß eingeseht hat, wirkt demgegenüber das bekannte Klavierkonzert A-Dur von Mozart. Kein Geringerer als Artur Schnabel spielte es, und es muß gesagt werden, daß das Andante mindestens kaum je so herzerquickend gelungen hat; auch in den Schlägen war keine Rolle ohne Bedeutung, ohne daß man eine besondere Akzentuierung gehört hätte. Vielleicht nur im Presto hätte man sich eine innerlich beschwingtere Darbietung denken können. Schnabel, der jetzt ganz wieder zu uns, zu Berlin und Deutschland, zu gehören scheint, wurde außerordentlich gefeiert.

Zu den Unbekannten gehört der Dirigent Artur Hartmann. Man lernte ihn in seinem Konzert mit dem Philharmonikern als einen selbstlich sicherer, doch noch unpersonlichen Dirigenten kennen. Man möchte ihn allerdings lieber an einem anderen Werk beurteilen, als bei seiner eigenen Landhebung für großes Orchester opus 10. Wenn der Karneval in Brasilien wirklich ein Gepräge hat, wie er in dieser sinfonischen Fantasie Hartmanns Klang wird, so versteht man in Brasilien nicht, Karneval zu feiern. Mit der einseitigen Kostmetodie findet man sich gewiß gern ab, abgesehen sie reichlich ordinar klingt. Die Verarbeitung, die Variationenreihe, die sich zudem noch mit berühmten Schumannschen Titeln zu schmücken weiß, ist eher so plumpe, aller Erfindungen und Inspirationen auch im rein Orchesterlichen abhoide Musik, daß man an dem Gesamtdruck des Mannes verzweifeln möchte, wenn er nicht bei Schumann, Mozart und Weber bessere Einsicht und größere Feinheit gezeigt hätte. Er begeisterte Sabine Meyen sehr geschickt. Diese junge und für den Koloraturgesang außerordentlich begabte Künstlerin entsetzte mit der Arie der Königin der Nacht große Beifallsstürme. Wir haben daselbst mit derselben Arie und mit derselben Künstlerin in den letzten Jahren schon so oft erlebt, daß wir sie bitten möchten, endlich ihr Repertoire zu erweitern. Da sie großes Bühnengedächtnis hat, so sollten die Opernhäuser sich diese Kraft zu sichern versuchen. Dieses stereotypen Arienfingen von Stimmen, die auf die Bühne gehören, ist nicht dazu angetan, einen Künstler in sich zu festigen.

Das Burgbaum-Quartett mit Robert Pollak, an der ersten Geige musizierte außerordentlich fein und mit gesundem Instinkt, technisch solide und ausdrucksgewandt. Das Streichquartett C-Dur von Zemlin wirkt in seiner modernistischen Verschrobenheit und mit seinen eigentümlichen Streicherklängen überall dort, wo eine burleske oder groteske Stimmung getroffen werden soll. Leider bleibt diese aukermusikalische Nuance auch dort bestehen, wo man von Bau und Inhalt eines Quartetts anderes verlangen sollte. Andante und Allegro, Variation und Romanze verwirren, statt Sammlung zu geben, machen verdrücklich, statt glücklich.

Ein überlanges Programm von Hans Baer ließ uns die Strawinsky-Länge erwehren. So hörten wir nur Chopin, dessen Duft und sinnliche Geistigkeit dem jungen Pianisten nicht wesentlich zu fliegen scheint. Mit der guten und sogar brillanten Technik offen ist es hier nicht gemacht. Uebrigens dürfte es ungewöhnlich sein, daß so bekannte Werke, wie Walzer von Chopin, nicht auswendig gespielt werden.

Joseph Coleman geht eines der üblichen Programme

(Carlson, Wendelsohn und Sasonflüde). Er ist ein selbstbewußter, in den Griffen und im Strich sehr sicherer Spieler, dem eine Zukunft zu winken scheint.

Ella Pancera bringt von ihrer Auslandstournee ein reiches, überreiches Programm mit, das von Brahms bis zu Niemann, von Liszt bis Ravel reicht. Frau Pancera verbindet Eleganz und Kraft des Anspruchs, sie weiß los in Stimmungsbildern sagende Fein zu nuancieren, was sie besonders an dem japanischen Jokus von Niemann erweist. Auch für die Impressionist der Franzosen und einer Gelegenheitsarbeit von Paul Ertel bringt sie den notwendigen delikaten Schwung auf.

Auf ein sehr eigenartiges und für ein opus 1 sogar außerordentliches Streichquartett von Paul Kiehl werden wir das nächstmal im Zusammenhang mit anderen Kompositionen des jungen Rüstlers eingehen.

Der Urwald im Film. Die Natur und ihr unerschöpfliches Leben dem Menschen zu erschließen, wird immer eine der schönsten Aufgaben des Films sein. Leider sind solche Filme nicht so populär wie die sensationellen Spielfilme, und so wird auf diesem Gebiete nicht gerade viel geleistet. Um so dankbarer muß man daher erfolgreiche Vorstöße sein, um so mehr, wenn sie uns den dunklen geheimnisvollen Urwald in seiner phantastischen Romantik, mit seiner merkwürdigen Tier- und Pflanzenwelt vor Augen führen. Der Afrikaner Hans Schomburgk hat im vorigen Jahr eine Filmexpedition nach Liberia unternommen und mit Hilfe seines Operateurs Karl Heberenz, der ein eigenes Verfahren zur Entwicklung des Films an Ort und Stelle der Aufnahme eingeführt hat, zum erstenmal die Wunder des Urwalds im Film festgehalten. Eine Vorführung in den Kammerlichspielen vermittelte uns die höchst interessante Bekanntschaft damit, wobei der begleitende Vortrag Schomburgks den Genuß erhöhte.

Die Hauptstadt der freien Republik Liberia, Monrovia, der der Ausgangspunkt der Expedition ist, macht freilich einen höchst merkwürdigen Eindruck. Der europäische Film ist hier die aufgetragen: ein Umzug der schwarzen Freimaurer im Bratenrock und eine forsch gebüllte männliche und weibliche Jugendbeirer mühen uns wenig afrikanisch an. Aber einige Wesen dieser ins Land hinein herrscht schon echtes Regieren und statt europäischer Zivilisation umfängt uns der richtige Urwald. Wie hier gewandelt wird, mit dem leuchtenden Kanu auf den Flüssen, über Ebenen und durch das D'icht, wird besonders anschaulich vorgeführt. Das Tierleben wird nicht der Kamera eingeschoben. Im Gegensatz zu den meisten anderen tierüberreichen Expeditionen wurde außer Protobieren kein Tier gefilmt. So belauschen wir die nesterbauenden Webervögel, sehen die weißen Reher, die wie kleine graue Blüten auf ihrem Schlafbaume sitzen, Fische, die auf dem Bunde wandern, Aelteraffen, die lässige Sprünge vollführen, zahlloses Wasservogel, das flüchtigt bis zum letzten Augenblick, das seltsame Zwergschaffel, das unheimliche Gewimmel der Treibkraken, die alles ihnen in den Weg kommende vernichten, die Schimpanse, die jetzt im Jostalischen Garten mit anderen Tieren des Landes an die Expedition angeschlossen ist und dieses andere wird uns vertraut. Nicht weniger interessant aber sind die Bilder aus den Regenwäldern, die auch in die wirtschaftliche Tätigkeit (Kaffee-, Pflanzgewinnung) Einblick ge-

Wilhelms Adelsmarschall.

Die „Adelsgenossenschaft“ im Wahlkampf.

Man sollte es nicht glauben, aber sie lebt immer noch: die „Genossenschaft“ der Adligen aus Wilhelms glorioser Zeit. Und jener Junker von Berg-Markien, der ehemals dem Junker Wilhelms Vorstand und jetzt der Generalbevollmächtigte des Hauses Hohenzollern im Prozeß gegen den preussischen Staat ist, erläßt in ihrem Namen einen Aufruf zur Reichstagswahl an die Angehörigen des deutschen Adels. Darin finden sich diese Verleihen:

Unverhohener und offener wie bei dieser Gelegenheit konnte sich die Unwahrscheinlichkeit, die Unfähigkeit unseres heutigen Regierungssystems nicht zeigen. „Nichts für das Vaterland, alles für die Partei“, das kann man als Ueberschrift über dieses neueste Kapitel deutscher Revolutionsgeschichte setzen. ... Es gibt die Macht des jüdisch-marginalistisch-demokratischen Geistes endgültig zu brechen und unter Ausschöpfung alles Trennenden alle die unter dem schwarzweißen Banner zu sammeln, die ein freies, starkes, auf christlicher, östlicher Grundtugend ruhendes Reich erstreben. Ich rufe den deutschen Adel auf, nicht müßig beiseite zu stehen, sondern sich ungeschümt in die nationale Kampffront einzureihen. ... Wehr denn je geht dieser Kampf um Sein oder Nichtsein unseres Volkes, um die Frage, ob wir wahren deutschen Männern die Führung anvertrauen oder es diesen wollen, daß jener schwarzrotgoldene abgestempelte Klüngel des deutschen Volk auch weiter dem internationalen Kapital ausleiert. Unberechtigt und wie ein Hohn auf unsere große Vergangenheit hat er in Preußen nur zu lange sein verderbliches Geschäft getrieben. Jetzt ist der Tag gekommen, da wir mit ihm abrechnen können. Wer sich in diesen großen, entscheidungsvollen Stunden dem nationalen Rufe verweigert, verflucht sich an der dem Überlebenden heiligen Pflicht, dem Dienst am Vaterlande. Er gehört nicht zu unseren Reihen!

Mit diesem Aufruf erhält die „nationale Kampffront“ endlich ihr richtiges Gepräge. Jetzt wird es wenigstens für jedermann, auch den blindesten, ersichtlich, daß die Deutschnationalen nichts weiter darstellen als die Verlängerung der alten konservativen Junkerpartei! Dieselben Junker, die sich 1918 und 1919 noch schamhaft verkrochen, spielen sich jetzt wieder auf als die „Führer des deutschen Volkes“ im Kampfe gegen den „jüdisch-marginalistischen Geist“. Dieser Kampf bekommt aber eine besonders spähige Note dadurch, daß er geführt werden soll von einem Junker mit dem mittelalterlichen Titel „Adelsmarschall“, der gleichzeitig die unerschämten sogenannten Ansprüche der Hohenzollern an den preussischen Staat zu vertreten hat.

Als „Dienst am Vaterlande“ steht dieser Adelsmarschall es an, daß er von dem verarmten preussischen Staate für eine Familie von insgesamt 43 Personen eine „Abfindung“ verlangt, die in ihren Endzahlen noch gar nicht abzulesen ist, aber durch einen im voraus auszuhändigenden Grundstock an Gütern im Umfang von 110 000 Hektar oder 440 000 Morgen einen Reingewinn von 5,7 Millionen Goldmark im Jahr schon ihre Gesamtumrisse erkennen läßt. „Dienst am Vaterlande“ im Sinne dieses Adelsmarschalls ist es, wenn die Hohenzollernprinzen und Prinzessen als Abfindungszahlung auf ihre endgültige Abfindung mindestens 2500 M. pro Monat für jede Person, also auch für Säuglinge und schulpflichtige Kinder erhalten, während die Erwachsenen in keiner Weise verpflichtet sein sollen, auch nur ein geringes Maß an Arbeit dafür zu leisten. „Dienst am Vaterlande“ ist es ihnen, wenn Millionen deutscher Arbeiter und unterer Beamten bei Hungerlöhnen und langer Arbeitszeit schuften, während privilegierte Nichtsteuer Millionengewinne vom Staate erhalten. Dieser Aufruf des Adelsmarschalls hat wirklich noch gefehlt, um die deutschnationale Wahlagitator in das rechte Licht zu rücken. Er soll im Wahlkampf wirklich nicht vergessen, sondern überall ausgestellt werden!

Stetten. Zum erstenmal ist es gelungen, einen afrikanischen Frauenorden zu kurieren. Die Tänze und Zeremonien der jungen Mädchen, die vollständig noch kein Europäer zuvor so gesehen hat, spielen sich vor unseren Augen ab! Auch ein männlicher Geheimbund, der Schimpenfenorden, mit seinen grotesken Teufelsaustritten ist festgehalten. Herr Schomburgk hat seine Mission aufs beste verstanden, möge er und andere in diesen Spuren weiterwandeln.

Dem Urwaldsinn voran gingen die Aufnahmen von der Zepellinfahrt über den Ozean und die Bandung in Ostafrika. Besonders schön waren die Photos von der Fahrt über die Wolken. Träger New Yorks.

Neubearbeitung des Euripides. Vor Jahresfrist wurde im „Vorwärts“ eine Nachbildung der Dreizehnten des Komikers von Johannes Tralow lobend besprochen. Derselbe Autor läßt jetzt die Rede des Euripides in einer sprachlich wirklichen Sprache erscheinen. Die Tragödie des Schicksals liebenden und dann verlassenen Weibes, das die Nebenbuhlerin verbrennt und die Söhne des Gatten tödtet, tritt bei Tralow aus dem Ueberzeitlichen ins Euripideische. Die Widersprüche bei Euripides, dem letzten der drei großen griechischen Tragiker, bleiben freilich bestehen, da die Bearbeitung dem Original hierin folgt. Von wirklicher Bedeutung für die Aufgaben der heutigen Regie war die großartige Behandlung des Frauenchores durch Tralow als Spielleiter der Uraufführung in Frankfurt a. M.

Der älteste Mistfäßer. Als der älteste Mistfäßer, der bisher gefunden worden ist, wird von dem Pelagier Korrespondenten des „Manchester Guardian“ ein Fossilienfund geschildert, der von dem chinesischen Geologen Tan im Hinterland der Schantungküste gefunden und in Peking ausgegraben wurde. Der Mistfäßer, der mindestens 15 Millionen Jahre alt ist und zu Ehren des früheren chinesischen Premierministers den den wissenschaftlichen Namen *Protoscarabaeus Yeni* erhalten hat, gehört zu einer Sammlung von Fossilien, die bei einer Expedition des chinesischen geologischen Forschungsinstituts gefunden wurden. Tan war mit der Aufgabe betraut, die geologischen Formationen des östlichen Schantung aufzunehmen und forsche dabei auch nach Fossilien, diese Monate vergeblich. Bis er plötzlich ein vollständiges Exemplar einer vorgelegten Art fand. Nach dieser ersten Entdeckung legte er dann in den Schichten der Kreidezeit diese Hunderte von merkwürdigen Vertretern des Pflanzen- und Tierlebens frei und gewann damit ganz neue Aufschlüsse über die vorchristliche Fauna und Flora Chinas. Unter diesen uralten Heberresten befand sich auch der 15 Millionen Jahre alte Mistfäßer, er wurde in bester Erhaltung gefunden.

Auf der Novemberversammlung des „Sturm“ sind neue Werke des ungarischen Dichters Bela Balazs und des deutschen Expressionisten Lotar Schreyer aufgeführt. Die Sammlung enthält Werke von Marx, Kandinsky, Brauner, Marcuse, Schöen und Veri.

Eine Ausstellung niederösterreichischer Schmucke wurde am 2. Tage in der Staatsbibliothek eröffnet. Sie ist täglich von 9-3 Uhr (Freier Zutritt) geöffnet.

Die Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger hat den für den 16. d. Mts. im Reichstag angekündigten Reichstagsbesitz an den 20. d. Mts. verabschiedet.

Als Nachfolger für Richard Strauß ist, wie die Telegraphen-Union erzählt, vom österreichischen Ministerium für Kultur und Unterricht Fritz Schöberl für die Wiener Staatsoper in Aussicht genommen.

Boruch habo —!

Der General ist wieder da!

Die B.S.-Correspondenz veröffentlicht folgenden Aufruf der Rationalsozialistischen Freiheitspartei und verifiziert, daß er von Ludendorff-Lindström selbst stammt:

„An das deutsche Volk zum 9. November!“

Der 9. November 1918,

der Tag der jämmerlichsten aller Revolutionen, der Tag des Sieges Judas und seiner Werkzeuge und Hilfstruppen, der Kommunisten, der Sozialdemokratie, der Demokratie, des Zentrums und bürgerlicher Feigheit in den übrigen Parteien, des Triumphes des Mammons und des Klassenkampfes! Die Verräter leben noch in Saug und Braus, sonnen sich in Pazifismus und verschauern weiter die kühnen Rechte des Volkes und des Senates. Das Heer aber, der Hort deutscher Freiheit, Sicherheit, Wohlfahrt und Kultur, wurde von ihnen entwohnen. Ein Volksheer ist nicht mehr! Das Volk ist ein sterbend Volk, entrechtet in Politik und Wirtschaft, jeder Deutsche unfrei und in bitterster leiblicher und geistiger Not, verachtet in der Welt. Der Sieg Judas und der Revolution hat mit Unfreiheit geendet, noch vorhandene Errungenschaften baut er immer weiter ab.

Der 9. November 1923,

der Tag des Sieges der beginnenden Reaktion gegen den völkischen Erneuerungswillen, der noch im letzten Augenblick das deutsche Volk vor endgültiger Verflistung retten und grundstürzend Neues schaffen wollte: Die großdeutsche Volksgemeinschaft in Freiheit, Macht und Ehren! Klar war geworden, daß Neues das deutsche Volk zu seiner Rettung braucht. Auch die alten Formen genügen nicht mehr, sie waren verfallt durch Hochmut und Dünkel, Unverständnis gegenüber der Seele und den Bedürfnissen des Volkes und durch die sich immer schärfer einmischende Gier und Genußsucht. Neues sollte werden: Dienst aller für Volk und Land, Gleichachtung aller Deutschen vor einander, Recht für Enterbte und Geschädigte, Befreiung des Arbeiters und Aufstiegsmöglichkeit dem Bestehenden und Schaffenden. Die Toten und Gefangenen des 9. Novembers sind Märtyrer dieses Strebens, ihr Blut, ihr Leben gibt uns Kraft.

Und heute, am 9. November 1924!

Mit dieser Kraft stehen wir im Kampf gegen die Revolution und Reaktion für deutschen Erneuerungswillen, für deutsche Zukunft, denn was wir wollen, das ist die deutsche Zukunft! Wir führen diesen Kampf mit ganzer Seele, klar bewußt aller leiblichen Gefahren. Das trennt uns von den Lauen und den Halben, die immer noch nicht erkennen, um was es geht, oder es aus Selbstsucht und Gier nicht erkennen wollen. Die Weltgeschichte, das deutsche Volk wird einst über sie richten.

Schämt Euch, Ihr Feigen; Mammonsucht ist der Jahre Schwarz-Weiß-Rot nicht würdig. Wo der Bauch Gott ist, hat Freiheit auf Ihr Verführten und Schändeten befallt Euch vom jüdischen Materialismus und erkennt auch Ihr, daß Euer und des Vaterlandes Zukunft ein und dieselbe ist! Ihr Kollidenden seht, daß nichts halbes, sondern nur Ganzes, Grundstürzendes Euch helfen kann! Wer nicht kämpft für Deutschlands Erneuerung, hat keine Ehre und seine Zukunft verwehrt, er ist nicht unser Bruder, er ist ein Sklave und unwürdig der Freiheit, für die wir kämpfen. Deutsche, entscheidet Euch, werdet Kampfgenossen für den Kampf um die großdeutsche Volksgemeinschaft in Freiheit, Macht und Ehren. Heil Hitler!

Die Kapuzinerpredigt in „Wallensteins Lager“ ist nichts gegen diesen Erguß, und die „Sitten in Paulen“ werden in dem Manifest, wenn sie es zu Gesicht bekommen, schmunzelnd ihren „graunen General“ wiederfinden. Wie hieß es doch in dem Aufruf „an die Sitten in Paulen“?

— — — Unsere Fahnen bringen euch Recht und Freiheit; gleiche Bürgerrechte, Freiheit vom Glauben, Freiheit zu arbeiten, ungehört in alle Zweigen von ökonomischen und kulturellen Leben in eier Geist!

— — — Bi Freund kummen mir zu eich, die barbarische fremde Regierung is aus!

Die gleiche Recht vor Sitten soll wahren gebaut auf feste Fundamenten.

Laßt eich nicht, wie a hoch mal fetter, obnarren durch chausufelge Verprechungen!

Zu hat nicht auch in 1905 der Zorge sagt die gleiche Recht von Sitten, un zu hat er nicht darauf gegeben den heftigen Manifest?

Wie hot man eich abgezohlt dem dosigen Chaum, was man hat auf sich genummen vor der ganzen Welt?

Kau hot der Jar gehalten sein monarchisch Wort, was er hot gegeben, elendig in die Klemm!

— — — Wir erwarten, as ihr wet beweisen durch Fakten eier Verschändung um eier Uebergebenheit.

Wenden sich mit dem greßten Bittschau (Vertrauen) zu die Kommandanten von unsere Militär in die Orter, was einen nohent zu eich.

Alle Sorten Aferungen wessen bald un gut bezohlt. Bahnt dem Weg, zu begnügen in ganzen dem Schume un zu brengen dem Ritzschau von Freiheit un Gerechtigkeit!

Das war im Herbst des Jahres 1914. Und heute, im Herbst des Jahres 1924? „Kau hat der graue General gehalten sein monarchisch Wort!“ Wo soll da bleiben die Bittschau zu die Kommandanten?

Im übrigen legt Herr Erich Lindström großes Gewicht darauf, festzustellen, daß der Noem-eruf (von 1924) sein eigenes Produkt ist, und daß er selbst nicht mit einem gewissen Palmström zu verwechseln sei. Er bittet die Deffentlichkeit, den Aufruf ernst zu nehmen. Beileidskundgebungen werden dankend verbeten.

Man kennt ihn nicht mehr.

Vorgestern, Dienstag abend saßen in einem reichstagsnahen Weinrestaurant zwei Deutschnationale, davon der eine Herr Rumm, M. d. R. a. D. o. D. m. F. Mitglied des Reichstags außer Dienst ohne Diäten mit Freifahrkarte) war. Da öffnete sich die Tür und herein trat — Boruch habo, der General ist da — Herr Ludendorff, 21 000-Goldmark-Pensionär der deutschen Republik. Tief senkte sich das pausbäckige Antlitz Rumm in die seinerseits in Händen habende Zeitung, auf daß er den Nationalsozialisten nicht zu grüßen brauche. Und auch Rumm's Tischgenosse tat nichts dergleichen. Ludendorff ging ins Nebenzimmer und speiste dortselbst in splendid isolation. Derweil unterhielten sich Rumm und der Nebenmann leidend über Alerhand, auch über völkisches. Nach einer halben Stunde frugalen Imbisses erklärten strammten Schritte Herr Ludendorff wieder, der Tür zuschreitend. Und auch diesmal wurde er von den zwei teutschen Mannern nicht bemerkt. So vergeht die Herrlichkeit der Welt.

Ehrenmann Wulle.

Die Verleumdungen gegen Severing zusammengebrochen.

Wulle verleumdet, Wulle kneist. Wulle bekämpft das parlamentarische System, macht aber Gebrauch von seiner parlamentarischen Immunität. Wulle verprügelt höfentlich den Beweis für die Richtigkeit seiner Behauptung zu erbringen, weigert sich aber vor Gericht, sein Material vorzulegen. Wulle gibt dem verantwortlichen Schriftleiter die schriftliche Zusage, die Verantwortung für seinen Artikel zu übernehmen, läßt ihn dann aber in der Postkassette liegen und verurteilt und geht geborenen Hauptes lächelnd aus dem Gerichtssaal. Wulle ist ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle!

Am 5. Juli 1923 erschien im „Deutschen Tageblatt“ ein Artikel mit der Ueberschrift: „Wie Herr Severing für seine Beamten sorgt“. In dem Artikel wurde gegen den Minister der Vorwurf erhoben, daß er in leichtfertiger und törichter Weise Polizeibeamte in das besetzte Gebiet entsandt und sie so zwecks des französischen Gefängnissen ausgeliefert habe. Es wurde behauptet, daß die Auswahl der Beamten nicht nur willkürlich getroffen und auf die Familienverhältnisse keine Rücksicht genommen wurde, sondern daß auch in erster Linie diejenigen in Betracht kamen, die im Verdachte standen, zu „Schwarz-Weiß-Rot“ zu stehen. In diesen Anarissen erblickte Genosse Severing eine Belästigung und firente gegen den Schriftleiter des „Deutschen Tageblattes“, den Major Webersfeldt und gegen den Reichstagsabgeordneten Wulle, der sich als Verfasser des Artikels bekannt hatte, eine Beleidigungsaussage an.

Gestern fand nun im Moabit vor dem Schöffengericht Berlin-Tempelhof die Verhandlung statt. Beide Angeklagten waren mit ihrem Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Saß zur Stelle. Als Zeugen waren Ministerialdirektor Abegg und Kriminaldirektor Dr. Ossig erschienen. Man erwartete nun, daß der Angeklagte Wulle den Wahrheitsbemeis antreten würde, um seinem verachteten Gegner, dem Minister Genossen Severing in aller Deffentlichkeit ein klägliches auszumischen. Konnte etwas für die Rehabilitation erwünschter sein als das? Es kam aber, wie es nicht anders kommen konnte:

Herr Wulle tauff.

Durch seinen Rechtsbeistand ließ er erklären, daß, erstens, das Verfahren nicht zu Recht, nämlich ohne Genehmigung des Reichstages eingeleitet worden sei und daß, zweitens, er im Hinblick auf die des Ansehens der Behörde der Rechte der Reichstagsabgeordneten und daher während der ganzen Wahlperiode im m. u. n. sei. Der Vorstehende äußerte keine Zweifel über die Berechtigung dieser Verhinderung der Immunität der Abgeordneten durch die Abbeurteilung einzelner Abgeordneter in den Ausnahmefällen und ließ Herrn Wulle nahe, ob er denn wirklich von seiner Immunität in diesem Falle Gebrauch machen und nicht besser die Verhandlung über sich ergehen lassen wolle. Der völkische Herr Wulle meinte aber, daß das parlamentarische Prinzip von ihm erfordert, von seiner Immunität Gebrauch zu machen, und weigerte sich, in die Verhandlung einzutreten. So blieb dem Gericht nichts übrig, als das Verfahren gegen ihn abzutrennen.

Nachdem Herr Wulle, der eventuell als Zeuge vernommen werden konnte, sich aus dem Saal entfernt hatte, trat das Gericht in die Verhandlung gegen den Major Webersfeldt ein. Und da ergriff die moralische Persönlichkeit des Protokollers des Majors, des Herrn Wulle, in ihrer ganzen Schönheit.

Der Major erklärte, daß er den Artikel von Wulle mit der schriftlichen Zusage erhalten hatte, daß Wulle das Material von Anfang bis zu Ende abgibt und die volle Verantwortung für den Artikel übernehme.

Er mußte den Artikel, der von einem so prominenten völkischen Führer, wie Herr Wulle es ist, kam, abdrucken, da er sonst Gefahr lief, sich Unannehmlichkeiten auszuwickeln. Er selbst könne nicht viel zur Sache sagen, doch Herr Wulle kenne das Material.

Die ganze verleumderische Absicht der Herren trat aber klar zutage, als Ministerialdirektor Dr. Abegg seine Aussagen abgeben begann. Er erklärte, daß der Polizeibeamte von Recklinghausen von Berlin aus Polizeibeamte anfordern sollte.

Das besetzte Gebiet war teils von Polizeibeamten entsetzt, das Verbrechen nahm erklarend überhand, die Hülfskräfte der Bevölkerung wurden von Tag zu Tag lauter.

Der Minister gab deshalb einen Erlass heraus, in dem er vorschrieb, sich freiwillig meldende unverheiratete Beamte in das besetzte Gebiet zu entsenden, den Schuldenzustand und die Familienverhältnisse der zu entsendenden zu berücksichtigen und die Wahl nur unter Führungsaufsicht mit dem Beamtenaustausch zu treffen. So wurden zwei Transporte nach Recklinghausen entsandt. Als dann der

Kommunikaustausch im Ruhrgebiet

entbrannte und die Gefahr bestand, daß er auch ins unbesetzte Gebiet überzögen könnte, gingen in aller Eile gegen hundert Schupo-beamte dahin ab.

Nachdem Dr. Saß richtet an den Herren die Frage, ob ihm das Urteil eines besetzten Gerichts vom März 1923 bekannt sei, das gegen einen Polizeibeamten ausgesprochen worden ist.

Das Urteil dem Gericht vorzulegen, weigerte sich der Herr Major.

Da es dem Vorsitzenden nach der Aussage des Ministerialdirektors Dr. Abegg schon klar war, was der Artikel des „Deutschen Tageblattes“ auf sich hatte und daß unter allen Umständen der Laibstand einer formalen Beleidigung gegeben war, machte er dem Angeklagten Webersfeldt den Vorschlag, eine entsprechende Erklärung abzugeben.

Ministerialdirektor Dr. Abegg erklärte seinerseits, daß es dem Minister Severing nicht um eine Bestrafung, sondern um eine Klärung zu tun sei. Der Artikel hätte unter den Beamten starke Erörung hervorgerufen und schon aus diesem Grunde sei der Minister interessiert, den Fall in breiter Deffentlichkeit auszuklären. Herr Webersfeldt machte seine Erklärung natürlich von dem Standpunkt Wulle abhängig.

Wulle aber, obgleich von dem Vorsitzenden ausführlich über die Aussagen des Zeugen Dr. Abegg informiert erklärte nach Rücksprache mit seinem Verteidiger sich anerkennend, dem Gericht sein Material zu unterbreiten, da er ja keine Gewährsmänner nicht der Rache der Behörden auslecken dürfe (!) und weigerte sich auch die erforderliche Erklärung abzugeben.

Der Ausschluß der Deffentlichkeit förderte nur das eine Resultat zu Tage, daß Dr. Abegg noch stärkere Argumente für die unbedingt notwendige Entsendung der Polizeibeamten ins besetzte Gebiet vorbringen konnte. Der junge Kriminalkommissar Dr. Ossig von der Abteilung Ia des Berliner Kriminalpolizeiamts konnte nur betonen, daß die Auswahl der entsandten Beamten nicht nach politischen Gesichtspunkten erfolgt sei.

Nachdem so die Beweisaufnahme geschlossen war, stellte der Erste Staatsanwalt Binder fest, daß eine Verurteilung berechtigt sei. Interessant nicht vorliege, daß es sich um eine schwere Beleidigung handle und daß allein die Anwesenheit, in der Herr Webersfeldt sich befand, zur mildernden Berücksichtigung Anlaß gebe. Der Staatsanwalt hielt eine Strafe von 300 Goldmark für angemessen.

Das Gericht verurteilte den Major Webersfeldt wegen Beleidigung des Ministers Severing zu einer Geldstrafe von 100 Mark und sprach dem Minister Publikationsbefugnis im „Deutschen Tageblatt“ zu. Der Artikel selbst müsse nicht werden. Das Gericht setzte in der Verurteilung aus, daß selbst bei weitestgehender Berücksichtigung des Rechts der Kritik an Regierungsmassnahmen in diesem Falle die Grenzen des Erlaubten überschritten seien. Es sei überhaupt gar nicht der Versuch gemacht worden, den Wahrheitsbeweis vor dem Gericht anzutreten. Die Deffentlichkeit der Vorwürfe ist durch die Aussagen des Zeugen Abegg erwiesen worden.

Gewerkschaftsbewegung

Zur Situation im Berliner Buchdruckgewerbe.

Die Sache der Buchdrucker steht überaus günstig. Eine ganze Anzahl von Firmen hat die Gehilfenforderungen ohne weiteres bewilligt. Alle übrigen Firmen erklärten sich bereit, das Ergebnis einer Einigung von vornherein anzuerkennen. Daß sie die Forderungen nicht ebenfalls glatt bewilligen, liegt offenbar an der Rücksichtnahme auf die Unternehmervereine. Lediglich drei Firmen haben die Forderungen rundweg abgelehnt. Eine Verbindlichkeitsklärung des Schiedsrichters wäre durchaus verfehlt, da die Konjunktur im Gewerbe recht gut und die Gehilfenschaft entschlossen ist, ihre Forderungen mit allen gewerkschaftlichen Kampfmitteln zu verteidigen. Führen die Verhandlungen über den Antrag auf Verbindlichkeitsklärung zu einer für die Gehilfenschaft annehmbaren Einigung, könnte der Konflikt auf friedliche Weise beigelegt werden.

„Nur Arbeit kann uns retten“.

Entlassungen bei Zwietsch u. Co.

Uns wird geschrieben: Der Betrieb der Firma E. Zwietsch u. Co., Charlottenburg, die durch die rücksichtslose Vertretung ihres Herrenstandpunktes den Arbeitern sojamm bekannt ist, blieb am Freitag, den 31. Oktober, und Sonnabend, den 1. November, wegen Inventur geschlossen; es erschienen lediglich 200 zur Inventurarbeit bestimmte Arbeiter, unter denen sich 22 Lagerarbeiter befanden. Diese Lagerarbeiter sollten am Freitag und Sonnabend je eine, nach Meinung der Betriebsleitung notwendig gewordene neunten Arbeitsstunde leisten. Die Arbeiter lehnten das schon am Donnerstag mit der Begründung ab, daß sie bei einem Wochenlohn von 18—20 Mark für 48 Stunden nicht insstande seien, neun Stunden zu arbeiten. Sie verlangten eine Erhöhung ihres Stundenlohnes um 10 Pfennig. Dies lehnte die Firma ab. Sie bestand vielmehr auf Leistung der Ueberstunden, die die Lagerarbeiter nach wie vor verweigerten. Die beharrliche, aber berechtigte Weigerung beantwortete die Firma mit der stillschweigenden Entlassung der 22 Arbeiter.

Damit hat die Firma zwar wieder einmal ihren Standpunkt betont, dabei aber einen Mangel an volkswirtschaftlichem Verständnis bekundet. Denn infolge der Entlassung wegen Verweigerung von 44 Ueberstunden wurde auch noch der Montag zu den Inventurarbeiten gebraucht. Bereits am Donnerstag zuvor war ihr die Weigerung der Lagerarbeiter, Ueberstunden zu leisten, bekannt, die einen Protest gegen die niedrigen Löhne bedeutete. Die Firma konnte rechtzeitig von den 2000 Arbeitern, die sie drei Tage lang ohne Arbeit ließ, andere Kräfte heranziehen zu den Inventurarbeiten, die dann am Sonnabend beendet worden wären. So aber entstand ein Ausfall von ungefähr 16.000 produktiven Arbeitsstunden. Die Firma wird natürlich versuchen, diesen Ausfall bei Wiederbeginn der Arbeit durch Anordnung von Ueberstunden, also durch stärkere Ausnutzung der Arbeitskräfte, wieder einzubringen zu lassen.

Bezeichnend ist: Um der Belegschaft von dem Wiederbeginn der Arbeit erst am Dienstag Mitteilung zu machen, wurden 30 Anzeigekleber an den ganzen Arbeitstag befestigt. An Porto wurden dazu verausgabt ungefähr 600 Mark. Die entlassenen Lagerarbeiter forderten eine Erhöhung ihres Wochenlohnes um je 4,80 Mark. Allein das verausgabte Porto hätte zur Bezahlung der Lohnerhöhung dieser 22 Arbeiter für ungefähr sechs Wochen ausgereicht.

Das sind so die Methoden, durch die die Arbeitsfreudigkeit der Arbeiter untergraben wird.

Die Aussperrung im Siemens-Konzern.

Man schreibt uns: Wieder haben 3600 Arbeitnehmer klagen müssen, daß es der Arbeiterschaft verboten ist, über ihr soziales Gend nachzudenken und durch entsprechende Einstellung eine Verschönerung ihrer Lage zu verbinden oder gar eine Verbesserung ihrer unerträglichen Lage anzustreben.

Im Dynamowerk der Siemens-Schuckert-Werke hat die Belegschaft infolge ihrer schlechten wirtschaftlichen Lage schon vor Wochen der Firmenleitung Lohnforderungen unterbreitet. Irgendeine Zulage wurde von der Betriebsleitung bei den Verhandlungen nicht gemacht, sondern es kam lediglich die bekannte Lohnerhöhung für die Transportarbeiter in Frage. In das Stadium der Lohnerverhandlungen fiel dann in der letzten Woche die von der Firma durchgeführte Umstellung der bisherigen Akkordverrechnungen. Die Firma hatte die Zulassung gegeben, daß die Abteilungs-Durchschnittsverdienste nicht abgebaut werden sollten. Praktisch wirkte sich diese Umstellung aber darauf aus, daß eine große Anzahl von Arbeitnehmern eine Herabminderung ihrer bisherigen Verdienste zu verzeichnen hat. Gering war die Anzahl derjenigen, die bei der Umrechnung einen geringen Zuschlag erhielten. Bedeutend gesteigert wurde die entsprechende Unruhe durch den ebenfalls vollzogenen Abbau der sozialen Zulagen für Frau

und Kinder (Frau 2, je Kind 4 Pfennig pro Stunde). Als Entschädigung dafür erhielten die Lohnarbeiter eine allgemeine Lohnzulage von 4 Pfennig pro Stunde, die Akkordarbeiter einen Zuschlag von 4 Prozent auf ihren Akkordlohn. Diese 4 Prozent betragen im besten Falle bei Akkordarbeitern mit dem höchsten Durchschnittsverdienst 4 Pfennig pro Stunde. Ein Bild von den Folgen dieser Umstellung kann man sich erst machen, wenn man erfährt, daß ein Arbeiter, der vier Kinder zu ernähren hat und bis dahin eine soziale Zulage von 18 Pfennig pro Stunde bezog, jetzt nur noch 4 Pfennig bekommt, und somit ein Mindereinkommen von 14 Pfennig pro Stunde hat.

Die Dreher des Werkes wollten sich irgendeinen Abbau ihrer bisherigen Löhne nicht gefallen lassen. Die Zusicherungen der Betriebsleitung bezüglich des Akkord-Durchschnittsverdienstes genügten ihnen nicht. Da die Verhandlungen erfolglos waren, forderten sie ihre Entlassung. Erneut aufgenommene Verhandlungen auch noch über gleichzeitig eingereichte Lohnforderungen — Durchschnittsverdienst 1 Mark pro Stunde — brachten kein Ergebnis. Die Firma teilte daraufhin am Dienstag der gesamten Belegschaft durch Anschlag mit, daß sie sich als entlassen zu betrachten habe und ihre Papiere und die restlichen Lohnbeträge am Freitag in Empfang nehmen könne.

3600 Arbeiter sind damit brotlos geworden und das in einer Zeit, in der der Ausfall einer einzigen Arbeitsstunde den Eloy einer Arbeiterfamilie zum Schwanken bringt. Mit aller Deutlichkeit muß gesagt werden, daß hier die maßlos gesteigerte Not der Arbeiterschaft auf der einen Seite und das brutale Festhalten der Unternehmer an ihrer bisherigen Lohnpolitik auf der anderen Seite zum Ausdruck kommt. Es ist nicht unbekannt, daß in Friedenszeiten die Metallarbeiter zu den bestbezahltesten Arbeitern Berlins gehören. Dieses Verhältnis hat sich in der Nachkriegszeit total zugunsten der Metallarbeiter verschoben. Darüber zu reden, warum es dem Verband Berliner Metallindustrieller möglich war, eine der Arbeiterschaft und darüber hinaus der gesamten Volkswirtschaft so verderbliche Lohnpolitik zu treiben, erübrigt sich leicht, nachdem große Teile der Arbeiterschaft inzwischen erkannt haben, daß es frevelhaft war, die alten Gewerkschaften zu verschlagen. Von den einzelnen BSWA-Firmen hat ja der Siemens-Konzern besonders auf sich reden gemacht, wenn es geht, Rücksichten des Verbandes auf die Interessen der Arbeiter zu vergessen. Dafür sorgt seine bekannte „Sozialpolitische Abteilung“, die sich dadurch charakterisiert, daß mögliche Herren dieser Abteilung sich in der bestmöglichen Weise dafür einsetzen, daß der kurze Urlaub der Arbeiter noch abgebaut werden müsse, da er für die Firma untragbar sei, daß das Krankengeld zu hoch sei und abgebaut werden müsse, weil es sonst nicht möglich sei, den hohen Krankenstand in der Industrie herunterzudrücken und dergleichen sozialpolitische Absonnereien mehr. Wer der Ansicht ist, daß das Krankengeld, das den Arbeitern heute gezahlt wird, zu hoch sei, von dem kann man nicht verlangen, daß er daraus der Schluß zieht, daß die Löhne der Arbeiterschaft entsprechend der heutigen Teuerung aufbegehrt werden müssen.

Die Unternehmerhaft sollte sich bei Zeiten darüber klar werden, daß jeder zu Kraft gekannte Bogen einmal platzt. Bisher hat sich die Arbeiterschaft willens die Arbeitsbedingungen bittieren lassen, aber mit der immer mehr und mehr gestiegenen Not ist die Erkenntnis wach geworden, daß es auf diesem Wege nicht mehr weiter geht. Die Arbeiterschaft wird auf der anderen Seite zu bewachen haben, daß sie endlich erkannt hat, daß nur durch gemeinsamen Zusammenschluß eine Durchsetzung ihrer berechtigten Wünsche und Forderungen möglich ist, indem sie sich reiflos in den freien Gewerkschaften zusammenschließt.

Die neuen Löhne der Püger.

Die Fachgruppe der Püger des Deutschen Bauergewerksbundes berichtet:

Nachdem die Unternehmer den Schiedspruch betr. Arbeitszeit und Arbeitslohn abgelehnt hatten, wurde erneut vor dem Schlichter darüber verhandelt. Es kam zu einem Vergleich, wonach vom 5. November ab der Stundenlohn 28 Proz. über dem Mauerlohn, und zwar 1,28 Mark ist. Die Lohnerhöhung beträgt mithin 2 1/2 Proz. Dieser Prozentsatz kommt von genanntem Tage ab auch für bestehende Akkordverträge zur Verrechnung. Die Mindestpreise für Akkord sind danach für Außenputz 0,98 Mark, für Innenputz 0,87 Mark. Alles weitere in der Verammlung am 18. November. Die Gruppenleitung.

Streikbeschuß der Gemeinde- und Staatsarbeiter im Westen.

In Essen kamen am Mittwoch die Lohnkommissionen und die Geschäftsführer der freien und der christlichen Gewerkschaften der Gemeinde- und Staatsarbeiter für Rheinland und Westfalen zu einer Konferenz zusammen. Das Abstimmungsergebnis für den Bezirk hat 90 Proz. für den Streik ergeben. Auf Grund dieses Abstimmungsergebnisses hat der Reichskommissar für Mittwoch nachmittags erneut Verhandlungen in Dortmund angelegt, deren Ergebnis man vor weiterer Beschlußfassung abwarten will.

Kommt es hier nicht zur Verständigung, dann kommt es zum Streik.

Der Gemeindefunktionär in Köln.

Köln, 5. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Lohnbewegung der Kölner Gemeindefunktionäre hat durch eine besondere tarifliche Regelung, die eine Erhöhung der Stundenlöhne um 4 und 5 Pf. bringt, ihren vorläufigen Abschluß gefunden. Die Gewerkschaften werden zu dem Spruch des Tarifgerichts noch Stellung nehmen.

Vom Breslauer Buchdruckerstreik.

Die „Eca“ berichtet: Der Streik wird von der Gehilfenschaft mit allen Mitteln durchgeführt. Die Streikleitung gibt ein eigenes Nachrichtenblatt heraus, das in der Druckerlei der „Volkswacht“ gedruckt und auch deren Lesern zugestellt wird. Die Gehilfenschaft richtet sich auf eine längere Dauer des Streiks ein. Es war den Verlegern bisher nicht möglich, ein gemeinsames Nachrichtenblatt, wie bei dem letzten Streik, herauszugeben. Die einzelnen Verlage wollen versuchen, ihre Zeitungen in kleinstem Umfange mit den wichtigsten Nachrichten herauszugeben. Bisher ist dies noch nicht gelungen.

In München beschloßen die Buchdrucker an jeden einzelnen Betrieb in den Lohnforderungen heranzutreten. Die Betriebe, die die Lohnforderungen ablehnen, sollen befreit werden.

In Freiburg haben die Buchdruckergehilfen Mittwoch vormittag ihre Arbeitshütten verlassen. Infolge dessen ist das Erscheinen der Zeitungen in Frage gestellt, mit Ausnahme der „Volkswacht“, deren Personal arbeitet.

Der Achtstundentag in Kanada.

Vom kanadischen Arbeitsministerium wurde eine Erhebung über die Arbeitszeit vorgenommen, die ergab, daß 54,2 Proz. der betreffenden Unternehmer den Achtstundentag oder eine kürzere Arbeitszeit eingeführt hatten. Es waren nur Betriebe mit je 15 oder mehr Arbeitern berücksichtigt worden (ausgenommen in der Landwirtschaft und Fischerei). Insgesamt haben 5263 Unternehmer mit 690.317 beschäftigten Personen Nachweisungen gemacht. Es stellte sich heraus, daß im Transportwesen meistens die meisten Verlonen die 48-Stunden-Woche oder eine kürzere Arbeitszeit hatten, nämlich 91,5 Proz. Die Holzschlägerei wies die ungünstigste Arbeitszeit auf. Hier hatten nur 19,2 Prozent die 48-Stunden-Woche oder eine kürzere Arbeitszeit.

Die Firma Ernst Kühn, Grünstr. 78, Karton- und Kartonnagenfabrik, wird wegen Differenzen für organisierte Arbeiter gezeist.

Verband der Buchbinder u. Papierverarbeiter. Die Ortsverwaltung.

Achtung! Siemens-Dynamowerk! Die durch den Ausbruch der Firmenleitung bekanntgewordene Ausschüttung des Lohnes erfolgt ausserordentlich am Freitag:

Gruppe I: 0 Uhr, umfollend die Abteilungen 1, 7, 11, 15, 20, 25, 28, 31, 32, 33, 34, 35, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Gruppe II: Abteilung 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Gruppe III: Abteilung 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Gruppe IV: Abteilung 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Gruppe V: Abteilung 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Gruppe VI: Abteilung 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Gruppe VII: Abteilung 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Gruppe VIII: Abteilung 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Gruppe IX: Abteilung 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Das neue Flettner-Schiff.

Die Elektrizitätswerke der Zukunft — Licht, Kraft und Wärme aus der Luft.

Auf der Ostsee machte jüngst ein „Segelschiff ohne Segel“ seine ersten Fahrten mit dem größten Erfolge. Niemand konnte es sich bisher anders vorstellen, als daß zu einem Segelschiff auch richtige linienförmige Segel gehörten und wer etwas anderes für möglich gehalten hätte, wäre von dem größten Teil seiner Mitmenschen als geistig nicht recht vollwertig betrachtet worden. Es gehörte ein nicht geringer Mut dazu, die durch Jahrtausende alte Ueberlieferung geheiligte Segelform zu durchbrechen. Diesen Mut hat der Erfinder des neuartigen Windkraftschiffes, Anton Flettner, aufgebracht. Er hat einen für die Technik bisher völlig neuen Weg zur Ausnutzung der im Winde schimmernden Kräfte beschritten.

Eine seltsame Entwicklung.

Die Entwicklungsgeschichte ist vielleicht noch eigenartiger als das Schiff selbst. Flettner hätte eine Steuervorrichtung für Flugzeuge konstruiert, bei der er mit geringer Kraft eine große Wirkung dadurch erzielte, daß er am Ende eines größeren Steuerruders ein kleineres anbrachte, dessen Achse mit der des Hauptruders parallel lief. Ein Herumlegen dieser kleinen Ruderfläche ließ in ihr den durch die Fahrt erzeugten Windstrom wirksam werden, so daß das große Ruder sich leicht nach der entgegengesetzten Seite bewegte. Nach dem Kriege wurde der Flugzeugbau in Deutschland durch die Entente eingeengt und so kam Flettner auf den Gedanken, sein Ruder, das sich in der Luft so gut bewährt hatte, auch im Wasser, also im Schiffbau, zu verwenden. Die hierbei erzielten Erfolge liegen den weiteren Gedanken entstehen, das Ruder mit der kleinen „Flettnerfläche“ auch als — Segel zu benutzen, wobei die kleine Fläche gleichsam als Manövrierfläche Verwendung finden sollte. Modellversuche im Windkanal der aerodynamischen Versuchsanstalt der Universität Göttingen zeigten eine um 60 Proz. günstigere Ausnutzung der Windkraft als bei dem bisher üblichen, mit der gleichen Segelfläche ausgerüsteten Segelschiff. Zum ersten Male wurden hierbei auch die bekannten Segelformen wissenschaftlich untersucht. Es zeigte sich dabei, daß diese durch die Erfahrung bestimmten Formen vollkommen zweckentsprechend sind. Nur ein neuer Weg konnte zu einer besseren Windausnutzung führen. Die Verwendung des Flettnerruders an Stelle der Segel war ein solcher neuer Weg.

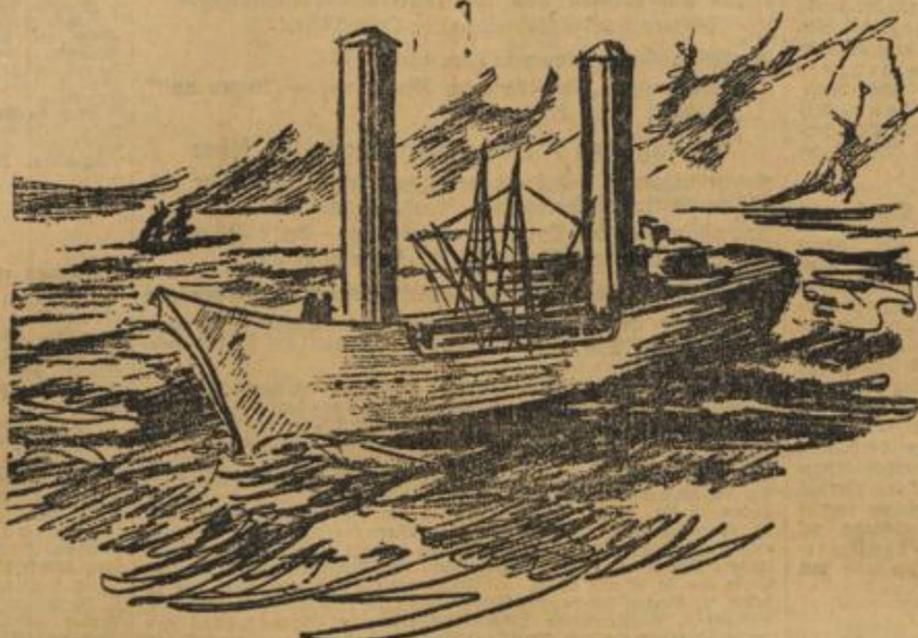
Der Magnus-Effekt.

Nur oder kommt das Seltsame: Im Verlauf der weiteren Versuche entsann sich Flettner eines Forschungsergebnisses, das Magnus, der Vorgänger von Helmholtz, bei den von ihm durchgeführten Untersuchungen über die Abweichung der Geschosse schon im Jahre 1853 gefunden hatte, das in der Wissenschaft als „Magnus-Effekt“ bekannt ist. Schon vor 70 Jahren hatte ein Forscher die erstaunlich gute Ausnutzung der Windströmung durch rotierende runde Körper entdeckt. Niemand aber hatte dieser Entdeckung einen größeren als rein theoretischen Wert beigemessen, niemand war auf den Gedanken gekommen, eine praktische Anwendung aus dieser neuen Erkenntnis zu ziehen. Das war Flettner vorbehalten und das ist sein Hauptverdienst. Er baute jetzt ein Schiffsmodell, das er mit zwei sich drehenden Türmen ausrüstete. Die Versuchsergebnisse, die sich im Windkanal des Göttinger Instituts bei diesem Modell ergaben, dessen Türme mit je einer Haube versehen wurden, die den oberen Rand überragten, waren so erstaunlich, daß zunächst an ein fehlerhaftes Arbeiten der Meßgeräte geglaubt wurde. Nach sorgfältigen, oft wiederholten Versuchen stellte man schließlich eine so überwältigend gute Ausnutzung der Windkraft fest, daß sich eine Hamburger Reederei, die hanseatische Rotorschiffbau-Gesellschaft, bereit erklärte, eines ihrer Schiffe, den Dreimastschoner „Budau“ nach den Plänen Flettners umbauen zu lassen.

Das Windkraftschiff.

Die Germania-Werft in Kiel führte den Umbau aus. Sie entfernte die 28 Masten hohen Masten, die mit samt der Besegelung nicht weniger als 70 000 Kilogramm wogen und baute an ihrer Stelle zwei Türme von 18 Metern Höhe und 3 Metern Durchmesser. Die Türme wurden aus zwei Millimeter starkem Eisenblech zusammengesetzt, das durch Winkelisen versteift wurde. Sie ruhen auf Kugellagern und tragen in ihrem Innern einen kleinen Elektromotor von geringer Leistung, der aber vollauf genügt, sie 100mal in der Minute zu drehen. Diese Türme wiegen aber nur 14 000 Kilogramm, sie sind also um nicht weniger als 56 000 Kilogramm leichter

eine neuartige Windkraftmaschine tragen wird, die durch günstige Ausnutzung des Windstromes über 1000 Pferdestärken erzeugen wird. Bei diesem Windmotor wirkt die Kraft des Windes nicht direkt auf die Welle ein, sondern die Leistung auf irgendwelche Maschinen übertragen wird. Vielmehr wird der Wind dazu ausgenutzt, einen großen Flügel von etwa 40 Metern im Durchmesser zu treiben, dessen Enden mit Flächen versehen sind, die an die Flettner-Ruder erinnern. Durch den Luftstrom dieses Flügels sollen kleine, an ihm zweckentsprechend montierte Flügel in rasche Umdrehung gesetzt werden, die ihre Bewegung auf verhältnismäßig schwach bemessene Wellen und Zahnräder übertragen und so eine Ausnutzung der Windkraft ergeben, wie sie bisher noch nicht erreicht wurde. Gelingt dieser Versuch, so besteht kein Zweifel, daß diese neue Windkraftmaschine großen Einfluß auf die Energie-wirtschaft der Zukunft haben kann. Neben dieser Maschine müde die bisherigen Windmotoren vor-sinnstlich an. Nach dem Erfolg des Flettner-schiffes ist an der Verwirklichung dieser neuen Idee wohl kaum zu zweifeln. Damit würde wohl nach Flettner's eigenen Worten eine Möglichkeit geboten sein, dem Kampf um Kohlen- und Wasserkraft die Spitze abzubrechen. Der Bergmann werde aus seiner Tiefe, die ihn täglich mit ihren Gefahren umfängt, befreit werden, wenn man Kraft, Licht und Wärme fast kostenlos aus der Luft an jeder beliebigen Stelle gewinnen könnte. Flettner betrachtet seine Windmotoren als die Kraftwerke der Zukunft. Er glaubt, daß sie den Großkraftwerken mit ihren teuren Ueberlandleitungen überlegen sein werden. Insbesondere glaubt er, daß seine Windmotoren die ideale Kraftmaschine für den Landwirt sein werden, für dessen Zwecke alsdann Motoren von geringerer Leistung entstehen sollen. Er arbeitet außerdem an einem völlig neuartigen Flugzeug-flügel, der alle anderen an Leistung übertrifft, soll, doch verzichtet er zunächst darauf, der Deffenlichkeit über die grundlegende Gestaltung dieses neuartigen Flügels nähere Angaben zu machen. Erst dann wird er sie über diese Sache unterrichten, wenn der Erfolg einwandfrei gesichert erscheint.



als die frühere Besegelung. Diese Gewichtsverminderung kommt der Stabilität und auch der Laderfähigkeit des Schiffes zugute. Bei der Probefahrt am 1. November wurden die Ergebnisse der Modellversuche noch übertriften. Der Wirkungsgrad des Windes war 15 mal größer als bei einer gleich großen Besegelung aller Masten. Die rotierenden Türme rollen gleichsam in dem von ihnen erzeugten Luftstrom dahin. Die Reederei des „Budau“, des ersten „segellosen Segelschiffes“ der Welt, wird ihre sämtlichen Schiffe sowie ihre Neubauten jetzt mit Flettner-Türmen versehen lassen. Das neue Schiff ist mit einer 50 pferdigen Hilfsmaschine ausgerüstet, die bei Windstille an Stelle der Türme arbeiten wird, oder auch die geringe elektrische Kraft für die Turmantriebe erzeugt. Das Flettner-Schiff wird im Durchschnitt seine Fahrten mit der Geschwindigkeit eines Frachtdampfers zurücklegen und diesem bei wesentlich geringerem Kraftbedarf wirtschaftlich überlegen sein. Das Schiff kann während der Fahrt von einem Mann bedient werden; der Mann an Steuerruder ist dann Führer und Besatzung zugleich. Ein Hebel gestattet das An- und Abstellen der Turmdrehung. Die unendlich mühelose Bedienung der Segel mit all ihren Gefahren — besonders bei stürmischem Wetter — fällt weg.

Zukunftsmusik.

Flettner hat aber noch weitere Pläne, die alle auf der Grundlage des Flettnerruders entstanden sind. Pläne, die geradezu überwältigende Zukunftsaussichten offen lassen. In nächster Zeit wird in der Nähe Berlins ein Turm von 100 Metern Höhe entstehen, der

Flettner glaubt, daß seine Erfindungen der Menschheit zum Wohle gereichen werden. Möge ihm die Zukunft in dieser idealen Auffassung keine Enttäuschung bereiten.

Die Schiffbautechnische Gesellschaft hat Direktor Flettner aufgefordert, am 21. November bei ihrer Jubiläumstagung in der Technischen Hochschule zu Charlottenburg einen Vortrag über das Thema „Anwendung der Ergebnisse der Aerodynamik für den Windantrieb von Schiffen“ zu halten. Flettner hat zugestimmt.

Wie lange noch — ?

Nach im sechsten Jahre der Republik, das in diesen Tagen sich vollendet, wird ihren Feinden immer wieder das Verlangen bereitet, daß republikanische Behörden in amtlichen Schriftstücken sich „kaiserlich“ oder „königlich“ nennen. Von einem „königlichen“ Amtsgaricht Charlottenburg spricht noch eine Vorladung, die einem Angeklagten im Oktober 1924 zuging und ihm den Termin zu seiner Vernehmung meldete. Als „kaiserlich“ empfiehlt sich die Postagentur Linden (Holstein) auf einer Versteigerung, die noch im Oktober 1924 benutzt wurde. „Königlich“ wird die Drenklind der Universität Königsberg immer noch in einer Kostenrechnung genannt, die Ende September 1924 an eine Ortskrankenkasse gelangte. In allen hier genannten Fällen hat kein Mensch sich die Arbeit gemacht, die Worte „kaiserlich“ und „königlich“ zu durchstreichen. Wenn solche „Erinnerungen“ an die monarchische Zeit noch bei Behörden sich erhalten, soll man sich da wundern, daß Privatpersonen es nicht besser

Der Mittelweg.

Von Sir Philip Gibbs.

Er trug stets seine Uniform mit vielen Orden, ein langer, hagerer Mensch mit glatt rasiertem, scharfgeschnittenem Gesicht, blauen Seemannsaugen und einem leeren linken Ärmel. Trotzdem berührte er mit nervöser Angst von einem Abenteuer, das ihm heute zugestossen war und ihn, wie er eingestand, in zitternde Furcht versetzt hatte. Ein elend aussehender Kerl wollte ihm Schnürsenkel verkaufen und ließ sich nicht abweisen. Endlich hatte der General ihn ziemlich scharf angefahren, denn er war nicht für Bettel, da er ja wußte, daß jeder Arbeitslose von der Regierung unterstützt wurde. Da hatte der Mann plötzlich etwas aus der Tasche gezogen und es Bellasis mit den Worten zugesteckt: „Na, denn nehmen Sie dies als Glücksbringer.“ Bellasis setzte voraus, daß die Gesellschaft wußte, was es war.

Kenneth Murleh erriet es sofort. „Der silberne Schuh!“ rief er. „Jawohl,“ sagte der General, „der silberne Schuh! Und es gefällt mir gar nicht, sage ich Ihnen!“ Seine Ehrwürden Peter Lynde hatte vor drei Wochen auch einen bekommen. Genau auf dieselbe Weise. Er hatte einen lästigen Bettler abgewiesen und den Schuh als „Glücksbringer“ erhalten. Kenneth Murleh hatte ihn sogar schon seit zwei Monaten. Vor dem Carlton Hotel hatte ihm ein Zeitungsjunge mit Gewalt ein Abendblatt aufdrängen wollen. Er hatte schließlich dem Jungen eine Ohrfeige angeboten, wenn er ihn nicht in Ruhe ließe. „Nehmen Sie dies als Glücksbringer,“ grinste der Junge und schob ihm den Schuh in die Hand. „Sind denn alle hier wahnsinnig geworden?“ fragte Bertram. „Der silberne Schuh, und noch einmal der silberne Schuh. Wozum spricht Ihr denn in aller Welt?“

Dann gab Kenneth Murleh in seinem besten Diplomatenstil die Erklärung. Zur Zeit der französischen Regierung hatten Geheimagenten der Freimaurer und Jakobiner den Leuten, welche sie besonders überwachten, den silbernen Schuh zugesteckt. Es war nicht gut, das kleine Spielzeug zu bekommen. Man bestieg meistens nachher die Guillotine. „Die Geschichte wiederholt sich!“ Kenneth sprach zwar leichthin und lächelnd, aber die Angst zitterte in seiner Stimme, und im Zimmer wurde es totenstill. Bertram lachte laut und hart. „Hat man solche Mittelweggeschichten schon gehört? Und Ihr hochgebildeten modernen Menschen glaubt solches Zeug!“ Joyce landete eine Zigarette an und blickte gierig rings

in die Luft. „So leid es mir tut, muß ich gestehen, daß auch ich den silbernen Schuh bekommen habe. Aber sollte das Schlimmste zum Schlimmen kommen, so werde ich hoffentlich mit kalter Berachtung in den Tod gehen.“

Bertram sah sie an, und wiewohl er an die lächerlichen Erklärungen von dem silbernen Schuh nicht glaubte, war es ihm nicht möglich, die Bewunderung in seinen Augen zu unterdrücken. Joyce hatte mehr Mut als irgendein Mann. Wenn das Unmögliche geschehen sollte, würde sie wahrlich „mit kalter Berachtung“ in den Tod gehen. Mit dem Stolz der Patrizierin. Sie las in seinen Gedanken, und eine stolze Welle stieg ihr bis in die Stirn. Einen Augenblick schwand der Trost aus ihren Augen. Dann wandte sie sich ab und äußerte ihre Langeweile über dieses Thema.

„Warum nicht lieber ein Odijs-Breit? Peter, Sie verstehen sich ja wunderbar mit der Geisterwelt!“ Seine Ehrwürden Peter Lynde trat in die Mitte des Zimmers und sprach die Hoffnung aus, daß die Anwesenden in Ehrfurcht und nicht in trivialer Weise versuchen würden, den Schleier von der Welt des Jenseits zu heben.

Bertram grüßte. „Ich nenne es Gotteslästerung. Was mich betrifft, so finde ich es entsetzlich und unziemlich, zu versuchen, ob man die Toten „erwecken“ kann.“

„Da bin ich anderer Meinung,“ sagte Joyce. „Reulich waren wir mit meinen gesonnenen Brüdern Heinz und Rudi in Verbindung. Sie sprachen wie einst zu Hause mit all ihren alten Ausdrücken. Ein Zweifel war nicht möglich.“

„Das ging nur aus Deinem Unterbewußtsein hervor, Joyce. Aber mir ist die ganze Sache entgegen. Es ist ungesund. Es ist pervers und dekadent.“

„Du brauchst ja nicht dabei zu bleiben,“ meinte Joyce. Bertram blieb auch nicht. Er ging aus und suchte Freunde auf, deren Ansichten mehr mit seinen eigenen zusammenstimmten als die von Joyce und ihrer Umgebung.

Schimm genug, daß es so war. Wie sollte es zwischen ihm und Joyce noch einmal werden? Würden sie beide auch voneinander gehen? Und all diese zerstörten Ehen, wie sie nach dem Kriege in England epidemisch geworden waren, noch um eine vermehren? Nein, bei Gott, nur das nicht! Es war nur der unvermeidliche Zwiespalt der ersten Ehejahre. Sie würden sich schon ineinander einleben. Mehr Geduld auf seiner Seite, mehr Duldsamkeit und Verständnis auf der ihren. Ein gegenseitiges Anpassen, keine politischen und religiösen Auseinandersetzungen, mehr Humor, Erfolg. Ja, wenn sein Buch Erfolg hätte und er sich ganz der literarischen Karriere widmen könnte, so seinem eigenen Unterhalt bestreuernd, das würde alles ändern. Joyce wäre dann stolz auf

ihn und würde durch das Buch seinen Standpunkt verstehen lernen. Dem Himmel sei Dank für das Buch! Es gab ihm einen Lebenszweck, es beschäftigte ihn, es war der Ausdruck der Wahrheit, die in ihm lebte, und es half ihm, seine Einsamkeit zu tragen.

13. Luke Christy war noch in der Stadt. Wenn Bertram die Einsamkeit zu sehr fühlte, trieb es ihn in Christy's Wohnung. Ob Tag oder Nacht, war gleichgültig. Christy war immer froh, mit ihm plaudern zu können und einen Vorwand zu haben, seine Arbeit für eine Weile niederzulegen. Zu Hause war er fast stets, denn er suchte seine Freunde nicht auf, sondern ließ sich von ihnen besuchen.

„Damit stelle ich sie auf die Probe,“ sagte er. „Kommen Sie, dann weiß ich, Sie haben mich gern. Und wie ich mich bei andern zu benehmen habe, weiß ich immer noch nicht. Entweder zerbreche ich das Porzellan, oder benutze die falsche Gabel, oder die Dienstmoten sind empört über mich. Ich bin nun einmal ein Plebejer, ohne Manieren, hoffnungslos schlecht erzogen.“

Und Christy's Freunde nahmen seine Bedingungen an. Wenn Bertram kam, fand er oft mehrere andere vor, die unzählige Zigaretten rauchten und unaufhörlich sprachen. Die meisten von ihnen, bedeutende Männer und Frauen, ein für Bertram ganz neuer Typus, und außerordentlich interessant. Sie waren literarische Leute, Journalisten, soziale Arbeiter jeder Art, Idealisten von Profession. Auch Janet Welford war oft dabei, interessanter als alle anderen und auch beunruhigender. Zuweilen kamen auch Ausländer: ein Russe, ein italienischer Student, ein belgischer Dichter, ein österreichischer Musiker, sogar ein Bolivianer, eine richtige Rothaut, der Fieger gewesen war, perfekt englisch sprach und liberale Ideen hatte.

Liberale Ideen hatten sie alle. Vielleicht etwas zu liberal nach Bertrams Ansicht. Während er selbst sich mühsam von alten vererbten Instinkten und Traditionen losrang, waren sie schon zu fortgeschrittenen Idealen hinübergesprungen als er annehmen konnte. Ihre Auffassung von Freiheit kannte keine Grenzen. Wenn Irland die Republik wollte, war es sein gutes Recht, sie zu erzwingen. Nur meinten sie, daß nationale Unabhängigkeit weniger dem Fortschritt diene als Verbindung zwischen freien Völkern mit sich immer erweiternden Gruppen, bis die Vereinigten Staaten von Amerika und Europa und anderen Völkerverbänden schließlich zu Vereinigten Staaten der ganzen Welt würden. Aber das lag weit um Felde!

(Fortsetzung folgt.)

machen? In Berlin legt das Feinkostgeschäft von Otto Fuchs in der Mittelstraße nach Wert darauf, die Kundenschaft zu locken, daß der Inhaber früher einmal Hoflieferant des damaligen Kaisers war. Immer noch hängt im Schaufenster eine riesige Schildkrötenhäute, auf der die Firma samt Hoflieferantentitel in Goldbuchstaben prangt, und auch auf Warenhüllen (Konferenzenbüchlein, Adressbücher, Streichholzschachteln) gibt Otto Fuchs noch den früheren Hoflieferantentitel an. Auch die Berliner Zigarrenfirma Otto Boencke in der Französischen Straße macht im Schaufenster und auf Zigarrenhüllen noch Reklame mit dem früheren Hoflieferantentitel. Sehr hübsch ist, daß sie eine ihrer Zigarrensorten mit der Bezeichnung „Staatswohl“ auf den Markt bringt. Was mag so ein „immer noch Hoflieferant“ in der Republik unter „Staatswohl“ verstehen?

Sturm in der Neuföllner Bezirksversammlung.

In der gestrigen Neuföllner Bezirksversammlung, die sich mit einem Schülerstreik in der Oberrealschule in der Emser Straße und Verhandlungen von Schülern, die an diesem Streik teilgenommen, befaßte, kam es zu ungebührlichen tumultuarischen Szenen, als der Bezirksverordneter Rieth das Bezirksamt, insbesondere dem zum Streik Veranlassung gebenden Lehrer Dr. Grelling, in der schmähtlichsten Weise angriff. Die Bezirksversammlung konnte infolge des Lärmes nicht weiter tagen und wurde zunächst auf 10 Minuten unterbrochen. Nachdem von neuem in die Tagesordnung eingetreten wurde und Herr Rieth seine Rede wieder beginnen wollte, wurde er am Weiterreden verhindert. Die Mehrheit der Bezirksversammlung erklärte, daß Herr Rieth, der die Sozialdemokraten als Landesverräter bezeichnete, unter keinen Umständen weiter reden dürfe. Der Vorsitzende der Bezirksversammlung, Genosse Heitmann, vertagte die Sitzung abermals um 15 Minuten und berief den Kassenauswärtigen zusammen. Wir werden noch ausführlich auf diese Angelegenheit zurückkommen.

12 Jahre Zuchthaus im Totschlagsprozeß Springer.

In dem Prozeß gegen den Arbeiter Springer, der seine Tochter erschlagen hatte, weil er auf ihren Bräutigam eifersüchtig war, schloß die Angeklagte den Hergang der Tat so, wie wir ihn bereits in der gestrigen Abendausgabe mitgeteilt haben. Staatsanwaltschaftsrat Rirschner beantragte gegen den Angeklagten wegen der Tötung seiner Tochter fünf Jahre Zuchthaus. Rechtsanwältin Dr. Reimwald war sogar nur für Körperverletzung mit Todesausgang eingetreten. Das Gericht ging jedoch ganz bedeutend über die Anträge hinaus. Landgerichtsdirektor Schimmler bezeichnete das Verhalten des Angeklagten gegenüber seiner Tochter für ein so gemeines, daß keinerlei Milderungsgründe vorhanden seien. Nur mit Rücksicht auf die von den Sachverständigen festgestellten pathologischen Züge des Angeklagten hat das Gericht nicht Werd angenommen. Der Angeklagte Reinhold Springer wurde unter Verlesung mildernder Umstände wegen Totschlags zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte verzichtete auf eine Revision und trat die Strafe sofort an.

Der verräterische Kaffier.

Durch ein Schreiben aus dem Gefängnis, einen sogenannten Kaffier, der durch einen Mitgefangenen hincusgeschmuggelt werden sollte, hatte der Kaufmann Zoepke verhaftet, falsche Zeugen zu werden, und sich dadurch eine Anklage wegen Verleitung zum Meineid zugezogen. Zoepke lag im Gefängnis wegen einer Kollisionsklage. Inzwischen aber noch gegen ihn aus diesem Geschäft ein Zivilprozeß und es war ein Arrestbeschuß ergangen. Durch ein Schreiben an seinen Bruder ersuchte er, zwei Zeute zu bestimmen, anzufügen, daß das von ihm gelieferte Kollain weder verfälcht noch sonstweiliges Kollain, „Kollain-Kollain“, sei. Der Brief wurde abgefangen, so daß die Zeugen nicht in Wirksamkeit treten konnten und ein doppelter Meineid verhängt wurde. In dem Schreiben erblickte Staatsanwaltschaftsrat Gatté eine Verleitung zum Meineid, da nach § 159 auch schon der Versuch als volle Straftat anzusehen sei. Rechtsanwalt Dr. A. Hamburger stellte sich auf den rechtlichen Standpunkt, daß der Angeklagte nur aus dem Gesichtspunkte des Betrugs bestraft werden könne, weil er sich nicht an die zu verteidigenden Personen direkt gewandt habe, sondern an eine Mittelsperson. Es kam daher überhaupt nur eine vorbereitende Handlung in Frage. Amtsgerichtsrat Dr. Feldbach sah die Sache jedoch von anderem Standpunkt auf und verurteilte Zoepke wegen Verleitung zum Meineid zu einem Jahr Zuchthaus.

Die „Reinigung“ des Schiller-Denkmal.

Unsere Rathausstraktion hat folgenden Dringlichkeitsantrag der Stadtverordnetenversammlung unterbreitet: Zeitungsmitteilungen, die von maßgeblichen Künstlervereinigungen bestätigt und vom Magistrat nicht demontiert werden lassen erkennen, daß das Schiller-Denkmal am Gendarmenmarkt von einer Grabsteinfirma in unsachgemäßer, den künstlerischen Wert dieses allgemein anerkannten Werkes mindernde Weise „gereinigt“ wird. Wir beantragen, die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen: 1. die „Reinigungsarbeiten“ am Schiller-Denkmal sofort zu inhibieren, falls dies nicht schon geschehen sein sollte, 2. durch Sachverständige die Art der durch die Reinigung erfolgten Zerstörung feststellen und die notwendige Erneuerung (mit Mitteln aus dem Kunstfonds) ausführen zu lassen, 3. die für diese zerstörende Art der Reinigung verantwortlichen Persönlichkeiten zur Rechenschaft zu ziehen, 4. Reinigungen und Erneuerungen in städtischem Besitz befindlicher Kunstwerke nur vornehmen zu lassen nach den Vorschlägen der in der Kunstdeputation als Sachverständigen tätigen Bürgerdeputierten.

Fest in der Transformatorfabrik der AEG. Am Mittwoch nachmittags kam durch Unvorsichtigkeit in einer Transformatorfabrik der AEG. in Oberschöneweide, Wilhelm-Liebig-Str. 85/86, ein Brand zum Ausbruch. Dort brannte ein großer Dehtank unter großer Qualmentwicklung. Der schnell alarmierten Wehr gelang es, die Flammen auf die Verpackung einer Dampfleitung zu dem Dehtank zu beschränken und dadurch weitere Gefahren zu beseitigen. Der Betrieb konnte ohne Unterbrechung weitergeführt werden.

Aus Anlaß der Jugendbuchwoche, die in Berlin und der Provinz Brandenburg in den Tagen vom 8. bis 9. November veranstaltet wird, findet in der im Bezirk Kreuzberg gelegenen fünften städtischen Kinderlesehalle Waldemarstraße 77 vom 9. bis 8. November eine Kinderbuchausstellung „Das gern-gelesene gute Buch“ statt. Die Ausstellung ist abends von 6-8 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist unentgeltlich.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und die Deutsche Liga für Menschenrechte machen darauf aufmerksam, daß

ein Schwindler, der sich Brandenburg nannte, bei Firmen der Konfektion Geld sammelte mit der Begründung, Reichsbanner und Liga wären dasselbe. Beide Organisationen erklärten ausdrücklich, daß sie in keinerlei Weise eine Hausammlertätigkeit je ausgeübt haben und ausüben werden.

Fortwanderung. Die nächste Fortwanderung der Arbeitsgemeinschaft für Fortbildung und Naturkunde, Berlin-Friedrichshagen, findet Donnerstag, den 6. November, statt. Die Teilnehmer treffen sich um 8 Uhr am Bahnhof Friedrichshagen und zwar an der Haltestelle der Straßenbahn Hallesche Allee (Hilberstraße). Die Führung der Wanderung haben diesmal Oberförster Rudra, der von seinem Unfall wieder genesen ist, und Dr. Stachowitz übernommen. Oberförster Rudra wird den Wanderern die Bodnarbeiten für die Herbstkulturarten zeigen und dabei in erster Linie neuzeitliche Bodenbearbeitungswerkzeuge in der Arbeit erklären.

Öffentl. Wähler-Versammlungen

heute, Donnerstag, 6. November, abends 7 1/2 Uhr: Lichterfeld: Aula der Oberrealschule, Ringstraße.

Tagesordnung:

„Die Hohenzollern und ihre Vermögensverchiebungen.“

Redner: Landtagsabgeordneter Otto Meier.

Neufölln: Kindi-Brauerei, Hermannstr. 214.

Tagesordnung: „Die Lügen im Wahlkampf — Augen auf!“

Redner: Adolf Hoffmann.

Freitag, den 7. November, abends 7 1/2 Uhr:

Friedrichshagen: Schröders Gesellschaftsraum, Friedrichstr. 187.

Wilmersdorf: Viktoriengarten, Wilhelmstr. 114/115.

Tagesordnung: Der Tag der Entscheidung — der 7. Dezember.

Redner: Anna Geiger, Mielich, Heinrich Schulz.

Sprechchor für proletarische Feiertage. Übungsstunde am Donnerstag, den 6. November, abends 7 1/2 Uhr, im Gesangschor der Sophienkirche, Weinmeisterstr. 16/17.

Bezirksbildungsausschuß Groß-Berlin. Sonntag, den 9. November, norm. 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus, Karlsruher Str. 9. Proletarische Feiertage („Die Revolution“) zum Gedenken an den 9. November 1918. Preis der Einzelkarte 1 Gm. — Sonntag, den 9. November, nachm. 3 Uhr, im Theater des Westens, „Woged“ von Georg Kaiser. Preis pro Karte 0,90 Gm. — Sonntag, den 9. November, nachm. 3 1/2 Uhr, im großen Saal der Villaharmonie, Bernburger Straße 2. Festsongert (französisch) Kammermusik. Preis der Einzelkarte 1 Gm. — Am 12., 22., 26. und 29. November, nachm. 3 1/2 Uhr, finden im Theater des Westens Vorkellungen statt. Zur Aufführung gelangt „Notte im Weihnachtslande“, Märchenpiel mit Gesang, Musik und Tanz. Vorzugskarten zum Preise von 30, 40 und 60 Bl. — Karten für alle Veranlassungen sind zu haben im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstraße 2, Hof II, Zimmer 8, Buchhandlung Vorwärts, Lindenstr. 2, Zigarrengeschäft von Doris, Engelstr. 24/25 (Gewerkschaftshaus), in allen Vorwärts-Abteilungen sowie bei allen Ableitern der Kreis- und Abteilungs-Bildungsausschüsse.

Die Wasserkatastrophe im Westen.

Die Hochwassergefahr endgültig beseitigt.

Frankfurt a. M., 5. November. (Zu.) Der Main ist in Frankfurt seit gestern abend um 20 Zentimeter zurückgegangen und in weiterem Zurückziehen begriffen. Vom Obermain wird gemeldet, daß in Bilsberg der Wasserstand um 5,28 Meter auf 4,48 Meter gesunken ist. Auch von den Mainzuflüssen wird ein Zurückziehen gemeldet. — Die Hochwassergefahr ist endgültig beseitigt.

Koblenz, 5. November. (Mit.) Nachdem das Hochwasser in der letzten Nacht einen Stand von 8,52 Meter erreichte, ist es nunmehr langsam im Fallen begriffen. Der Oberbürgermeister und der Regierungspräsident haben gestern die überschwemmten Stadtteile aufgesucht, um einen Blick über die Notlage der Bewohner und die Wirkungen der Ueberschwemmung zu erheben. Die Stadtverwaltung hat bereits mit den wohngebenden Regierungsstellen Fühlung genommen, um eine schnelle Hilfsaktion bei der Reichsregierung und der preussischen Regierung für die durch das Hochwasser geschädigten Bewohner zu erwirken. Der Vorort Wallersheim ist im unteren Teile völlig überschwemmt. Ebenso wurde der Vorort Reudorf stark heimgesucht. Die gesamten unteren Straßenzüge stehen unter Wasser. In Böhler ist die Ueberschwemmung am Bahnhof überschwemmt. Der Verkehr wird durch Rohrbrücken aufrecht erhalten. Die Altstadt ist in den unteren Stadtteilen völlig überschwemmt. Die Kapellkirche mußte geräumt werden. Die Rheinanlagen stehen in ihrer Gesamtheit unter Wasser. In der Nähe des Kaiserin-Augusta-Denkmal haben sich die Wassermassen durch die Gärten hindurchgedrängt und die Mainzer Straße in einer Länge von 1000 Meter überflutet. Ehrenbreitstein hat besonders unter der Katastrophe gelitten. Der Straßenbahnbetrieb ist dort lahmgelegt. Die Industrieanlagen in Bendorf sind überschwemmt.

Strandung eines eisernen Dampfers. Der eisernen Post- und Passagierdampfer „Kalewipoeg“, der in der Nacht zum 1. November dicht vor Dang auf dem Wege von Reval nach Stockholm aufgerannt ist, befindet sich in großer Gefahr, die Befragung von 29 Mann und die 10 Passagiere sind gerettet. Die Ladung besteht aus 207 Tonnen Fleisch, Butter, Eiern und Papier. Zwei Bergungsdampfer aus Reval sind bemüht, den „Kalewipoeg“ abzuschleppen, doch hat er ein großes Loch. Seine Rettung ist zweifelhaft.

Das Rundfunkprogramm.

Donnerstag, den 6. November. Außer dem üblichen Tagesprogramm: 4.30-6.15 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle). 8.20 Uhr abends: Ratschläge fürs Haus“. 7.45 Uhr abends: Vortrag des Herrn Prof. Dr. Lampe: „Der Jugendfilm“. 8.30 Uhr abends: Tschakowski-Abend. Dirigent: Otto Urack, fr. Kapellmeister an der Staatsoper, Berlin. 1. Sinfonie Nr. V in E-Moll op. 64, a) Andante — Allegro con anima, b) Andante cantabile, c) Allegro moderato (Walzer). d) Andante maestoso — Allegro (Finale). 2. Allegretto grazioso aus der 6. (Pathetischen) Sinfonie. 3. Arioso des Lenaki aus der Oper „Eugen Onegin“ (Bernhard Bötel vom Deutschen Opernhaus, Charlottenburg). 4. Cloe und Daphnis, Intermezzo aus der Oper „Pique-Dame“. 5. Arie des Lenaki aus der Oper „Eugen Onegin“ (Bernhard Bötel). 6. Walzer aus der Oper „Eugen Onegin“. Am Schwanen-Flügel: Kapellmeister Otto Urack. Abschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theatervorstellung. 10.30-11.30 Uhr abends: Tanzmusik.

Revolberattentat eines Zuchthäusers.

Vom Magdeburger Schöffengericht wurde ein gewisser Kurt Gerner wegen mehrerer schwerer Verbrechen zu einem Jahre Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Als er abgeführt werden sollte, gab er auf den Justizwachmeister Kaumann zwei Schüsse aus einer Armeepistole ab, an denen dieser wenige Minuten später starb. Gerner bahnte sich mit vorgehaltenem Revolver einen Weg und verletzte dabei den diensttuenden Pförtner Brennecke, der ihn aufhalten wollte, ebenfalls schwer. Nach einer Verleumdung gelang es, den Mörder wieder festzunehmen und erneut in das Gefängnis einzulieferen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Landmannschaft der Schlemmer-Hollweiner zu Berlin. Donnerstag, 6. November, abends 8 Uhr, im Restaurant von Jakob Gier, Lindenstr. 10a. Vortrag abends: „Blattweiser Vortrag des Herrn Carl Germann, Reichsanwalt vom Verband der Blattweiser Vereine Groß-Berlins, a) Zum Gedächtnis von Felix Reuter, geb. 7. November 1810, gestorben 12. Juli 1914. b) Aus seinen Werken. Dankbeileute sowie Freunde der blattweiser Sprache (Herren und Damen) sind sehr willkommen. Vereinigung für Schul- und Erziehungswesen Berlin-Preußen. Freitag, den 7. November, 8 Uhr abends, spricht im Rechenlokal der 4. Preussischen Gemeindefschule, Wilmersdorfstr. 13 III, Frau Direktorin B. Gerhardt über „Das Entwicklungswesen der Mädchen und die Schule“. Verein der Freunde für Feuerbestattung 12. Bezirk. Am Freitag, den 7. d. M., abends 7 1/2 Uhr, Mittlieberer-Versammlung bei d. Schule, Steinl. Str. 10. Bericht von der Vereins-Generalversammlung. Volkshilfsbund. „Abendessen an Sommer- und Winterzeiten“ steht der nächste der Tischbevorzugte die der Volkshilfsbund alle 14 Tage im Rechenlokal des Berliner Rathauses, Rindfleischstr. 20, ab. Er findet Sonnabend, den 8. November, abends 7 1/2 Uhr, statt und wird durch städtische Vorbereitungen erleichtert. Eintritt einschließlich Steuer und Nebenabgabe 0,60 Mark. Arbeiter-Rath-Klub, Ortsgruppe Mitte. Am Freitag, den 7. d. M., findet im Lokal Benoit, Wilmersdorfstr. 4, abends 7 1/2 Uhr, eine Versammlung aller Klubfreunde statt. Vortrag über Reed und Riele des VAW. Gäste willkommen. Zahlreichen Besuch erwartet der Vorstand.

Sport.

Rennen zu Strausberg am Mittwoch, den 5. November.

1. Rennen. 1. Blüher (Vader), 2. Rothorn (H. Adler), 3. Gangmed (H. Lewicki). Toto: 27; 10. Platz: 10, 15, 17; 10. Ferner liefen: Magolone, Blücher, Sommerlor, Wodsuppe, Rehngral. 2. Rennen. 1. Biri (H. Adler), 2. Nöhling (Thalstedt), 3. Kabel (Stig). Toto: 147; 10. Platz: 61, 85, 94; 10. Ferner liefen: Wächler, Primavera, Janderhüte, Wippen II, Kapriol, Gienkrona, Galla, Capienta, Kademit. 3. Rennen. 1. Vermaia (Gräff), 2. Doktor Wabule (Staudinger), 3. Gonia Lucia (Wächler). Toto: 29; 10. Platz: 19, 31, 35; 10. Ferner liefen: Laurin, Luna, Hegenpring, Ama, Paladin, Rintrop. 4. Rennen. 1. Ware Kinton (Dr. Danitz), 2. Baletta (a. Wetzberg), 3. Daim II (a. Wetzberg). Toto: 118; 10. Platz: 25, 15, 16; 10. Ferner liefen: Raham, Ma Berthe, Wipi, Helbin. 5. Rennen. 1. Hundstent (Kuhne), 2. Cambusia (Thalstedt), 3. Epane (Helmer). Toto: 23; 10. Platz: 13, 12, 15; 10. Ferner liefen: Hie, Ritade II, Hingebung, Leutelsdrin, Tamara, Bartel, Klabfoble. 6. Rennen. 1. Decana (Walter Deuser), 2. Snäddige (H. Lewicki), 3. Jungfermede (Krauslein). Toto: 25; 10. Platz: 18, 99, 83; 10. Ferner liefen: Kalog, Gey offson, Propallor, Gougluer, Tradition, Sultana VII, Zwin, Simona, Waldum, Atalanta. 7. Rennen. 1. Kahlstein (Koma), 2. Prekaro (Tentz), 3. Räuberhauptmann (D. Blume). Toto: 25; 10. Platz: 17, 28, 22; 10. Ferner liefen: Danabourg, Kellarsja, Sonnenschein, Olgert, Berle, Kufe, Karr.

Das Kösemanns Reford. Ernst Kösemann, Hannover ober, wie er auch genannt wird, der „deutsche Lo-Ring“, der Gegner von Paul Surns am 6. November im Sportpalast, wurde im Frühjahr 1922 Verurteilt. Der Hannoveraner hat seitdem 28 Kämpfe ausgetragen und 23 mal ge siegt, darunter 18 mal in der ersten Runde durch L. A. Der Ex-Hannoverschler beherrschte vor etwa 2 Jahren bei einer Matinee im Circus Busch in Berlin in viererlei Weise. Er schlug seinen damaligen Gegner Otto Hilli schon in der ersten Runde enteisend, mußte aber kurz darauf von Audi Wagner selber eine Niederlage hinnehmen. Auch der gewiß harte Kämpfer Spalla mußte von ihm in der ersten Runde den L. o. nehmen. Kösemann war besonders in Wien ein ganz gelebter Boss: er schlug alles, was man ihm entgegenstellte. Dort war es auch, wo er den ebenfalls sehr schlagkräftigen, jetzt gegen Badenerer kämpfenden Italiener Braida — selber schwer gegossen — in der zweiten Runde auskugelte. Den „Krausgritter“ Angleton besiegte er in der ersten, den französischen Schwergewichtsbayer Wabule in der dritten Runde enteisend. Verloren hat er gegen Lo gnte Wager wie Gergt, Vape und Fred Lopez, jedwemal erst nach härtestem Widerstand. Kösemann hat in der letzten Zeit mit Meister Samson-Römer trainiert. — Köplich werden sich beide beiden Boxer nichts angeden. Es sind große, schwere und hart gebaute Kämpfer, jeder über 1,80 m groß und über 100 kg schwer — also ein Gigantenkampf im wahren Sinne des Wortes. — Die Frage, die hier geht werden soll, ist die, ob Kösemann bei diesem Gegner das Erreichen wird, was Samson-Römer nicht geschafft hat.

3 Mk. 37 Pfg.

kostet ein selbstgebackener

Korinthen-Kuchen

nach folgendem

Oetker-Rezept:

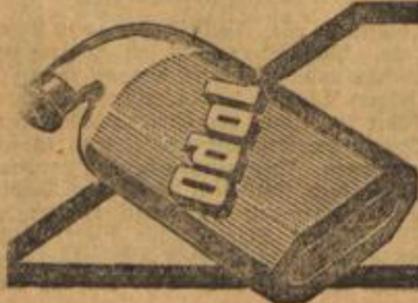
500 g Weizenmehl	ca. M. 0,24
250 g Korinthen	ca. „ 0,50
50 g Zitronat (Sukcade)	ca. „ 0,40
100 g Rosinen	ca. „ 0,25
250 g Mar-arine à Pid. 0,90	ca. „ 0,45
200 g Zucker Pid. ca. 0,45	ca. „ 0,18
6 Eier St. ca. 0,19	ca. „ 1,14
1 Tasse Milch	ca. „ 0,06
3 Eßlöffel voll Zimt	ca. „ 0,05
1 Päckchen Dr. Oetker's Backin	ca. „ 0,01
	M. 3,31

Zubereitung. Die Butter rühre schaumig, gib Zucker, Eigelb hinzu und zuletzt die Korinthen, Zitronat, Rosinen, Zimt, und den Eierchen. Fülle die Masse in die gefettete Form und backe den Kuchen in etwa 1 1/2 Stunden.

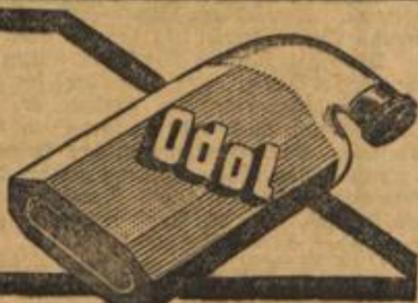
Verlangen Sie vollständige Rezeptbücher in den Geschäften, wenn vergriffen, durch Postkarte gratis und franko von

Dr. A. Oetker, Nährmittelfabrik, Bielefeld

* Eingetretene Preisschwankungen sind zu berücksichtigen.



Odol besitzt die Eigenschaft, daß es in alle der Zahnbürste unzugänglichen Ecken und Falten eindringt und noch lange nach dem Gebrauch den Gärungs- und Fäulnisprozessen im Munde entgegenwirkt. In dieser nachhaltigen Wirkung wird Odol von keiner Zahnpaste und von keinem Zahnpulver erreicht. Odol ist sehr stark konzentriert und darum so sparsam.



Wirtschaft

Der Streit um den Index.

Die Indexkommission wird, wie der „Sozialdemokratische Presseklub“ erfährt, in nächster Woche im Statistischen Reichsamte zusammentreten, um Mittel und Wege zu erörtern, die den Lebenshaltungsindex mehr den tatsächlichen Preisverhältnissen anpassen können.

Die vielen Vorwürfe aus Arbeiter- und Angestelltenkreisen gegen den heutigen Index können entweder durch Verlegen der Preisberechnung und Preisübermittlung oder durch fehlerhafte Grundberechnung des Index erklärt werden. Unseres Erachtens trifft das letztere zu. Die Tatsache, daß der Lebenshaltungsindex nicht mit der Preissteigerung Schritt hält, die gerade in den letzten Tagen zu beobachten war, läßt sich eben nur durch verteuerte Faktoren erklären, die jetzt bei den Berechnungen nicht herangezogen werden. Wie wir erfahren, haben sich die bisher gepflogenen Erörterungen auch durchweg auf diese Fehlerquelle erstreckt. Vor allem spielt hier die Frage der Nationen, auf denen sich der Index aufbaut, eine große Rolle. Die Berechnungen gehen heute noch auf die sogenannten kriegsmäßigen Nationen zurück, die aus dem Jahre 1919 stammen und in bezug auf Qualität und Quantität weder den Friedens- noch den heutigen Nationen entsprechen. Dazu hat die Indexkommission des K. V. B. u. d. S. wertvolle Arbeit durch den am Mittwoch gelassenen Beschluß eingeleitet, durch Feststellung auf Grund von Haushaltsbüchern die richtige Fingerzeige für die zukünftige Grundberechnung zu finden. Ohne Zweifel ist der viel erhobene Vorwurf, daß der Index zu niedrig sei, eng mit der Frage der einzustellenden Nationen verknüpft. Die ganze Berechnung wird sich aber noch zuverlässiger gestalten, wenn sie neben den veränderten Nationen die Kulturbedürfnisse und den Verbrauch von Genussmitteln berücksichtigt.

Eine besondere Erörterung hat auch die Frage erfahren, ob die Indexberechnung den Lohnabzug berücksichtigen soll oder nicht. Soweit wir informiert sind, findet der Vorschlag, die Steuer mit einzubeziehen, an den amtlichen Stellen überaus tüchtige Aufnahme. Die Meinung wird damit begründet, daß Steuern vom Einkommen gezahlt werden sollen, weshalb es volkswirtschaftlich nicht angelegig sei, sie durch Erhöhung des Lohnes wieder herbeizubringen. Dagegen spricht aber, daß der Lohnabzug einen wesentlichen Teil des Reallohnes ausmacht und bei dieser Berechnung, die annähernd den Steuerungsgrad fixieren will, nicht unberücksichtigt bleiben darf. Der Arbeiter wird den harten Lohnabzug noch härter empfinden, wenn diese bei der Indexberechnung keine Berücksichtigung findet. Leichter wird sich, soweit wir hören, der begriffliche Wunsch nach Berücksichtigung der Kosten der Fahrt von und nach der Arbeitsstelle, die z. B. bei vielen Berliner und Hamburger Arbeitern recht beträchtlich sind, erfüllen lassen. In erster Linie werden hier technische Schwierigkeiten zu überwinden sein.

Selbsterständlich ist es nicht leicht, in dieser Frage eine annehmbare Lösung zu finden. Möglicherweise ist es daher, da eine Umstellung der Grundberechnung Zeit erfordert, daß man vor-

erst zu dem Hilfsmittel eines Paraflexindex greift, der, neben dem allgemeinen Lebenshaltungsindex laufend, die reinen Ernährungsfragen eventuell unter Berücksichtigung der Bekleidung erfährt. Mit diesen Hilfsmitteln hat man in anderen Ländern wesentliche Erfolge erzielt.

Die Indexkommission des K. V. B. u. d. S. nimmt am Donnerstag zu der Indexfrage Stellung.

Der Arbeitsmarkt im September.

Dem „Reichsarbeitsblatt“ entnehmen wir folgende Gesamtdarstellung des deutschen Arbeitsmarktes im September und Oktober:

Das nunmehr vollständig vorliegende Ergebnis aller der Beobachtung des Arbeitsmarktes dienenden Statistiken hat für den Monat September den Eindruck günstiger Entwicklung bestärkt. Neuere bis Mitte Oktober reichende statistische Feststellungen deuten allerdings auf eine leise Abschwächung, die jedoch über das Maß der mit Beginn der kälteren Jahreszeit gewöhnlich eintretenden Verschlechterung noch nicht hinausgeht.

Der Rückgang in den Zahlen der unterstützten Erwerbslosen hat in der zweiten Septemberhälfte in verstärktem, in der ersten Oktoberhälfte in wieder etwas abgeschwächtem Maße angehalten. Im gesamten Reichsgebiet empfingen am 15. September 574 424, am 1. Oktober 513 365, am 15. Oktober 473 023 Bollerwerbslose (sogenannte Hauptunterstützungsempfänger) Unterstützung aus Mitteln der öffentlichen Erwerbslosenfürsorge. Der Rückgang betrug in der ersten Septemberhälfte 2,4 Proz., in der zweiten Septemberhälfte 10,6 Proz., in der ersten Oktoberhälfte 7,9 Proz.

Die Inanspruchnahme der Arbeitsnachweise im Laufe des September hat sich vor allem, soweit es sich um Angebote offener Stellen handelt, verglichen mit dem Vormonat, erheblich günstiger gestaltet. Das Stellenangebot hat sich insgesamt um 29 Proz., oder nahezu um ein Drittel gehoben, während die Zahl der Arbeitsgesuche im Verhältnis nur eine geringe Zunahme um rund 6 Proz. zeigte. Die Zahl der Vermittlungen erhöhte sich ungefähr in dem gleichen Maße wie das Stellenangebot, nämlich um 28,9 Proz. Auf 100 offene Stellen entfielen im September 242 Arbeitsgesuche gegen 356 im Vormonat. Von je 100 Arbeitsgesuchen konnten 28 (gegen 23 im Vormonat) Proz. vermittelt werden. Die Zahl der offenen Stellen, die durch Vermittlung der Arbeitsnachweise besetzt wurden, blieb mit 82 Proz. auf der Höhe des Vormonats. Die Stichprobenzahl, die die Zahl der um die Mitte des Monats unerledigten Arbeitsgesuche und Stellenangebote feststellt, ergibt für den 15. Oktober gegenüber dem Stande vom 15. September einen nicht unerheblichen Rückgang der Zahl der Arbeitsgesuche. Die Zahl der unerledigten offenen Stellen, die in der Zeit vom 15. August bis 15. September gestiegen war, ist in der Zeit vom 15. September bis 15. Oktober wieder gesunken.

Völlige Verwahrlosung der Reglezechen!

Man schreibt uns: Durch die den Bergwerksunternehmern nahe stehende Presse geht eine Nachricht über die völlige Verwahrlosung der Reglezechen. Vor allem wird auf den schlechten Zustand der Koksöfen hingewiesen. Weiter wird gesagt, daß es untertage ebenfalls so schlecht ansehe. Die Notiz schließt mit den Worten: „Der Schaden, der den Schachtanlagen durch die französische Regie entstanden ist, läßt sich zurzeit noch nicht abschätzen.“

Die Notiz hat offensichtlich den Zweck, eine für Entschuldigungsverordnungen günstige Stimmung zu schaffen. Bei den Verhandlungen mit der Regierung wegen der Stilllegung der Zechen ist von den Betriebsräten ganz besonders darauf hingewiesen worden, daß im Gegenlag zu allen künftigen Gewinnen die Ricum den technischen Betrieb in bester Ordnung gehalten habe. Jetzt sind die für Reparaturen zu liefernden Kohlemengen pro Monat von 612 000 Tonnen auf 158 750 Tonnen herabgesetzt worden. Infolgedessen müssen die Koksöfen auch

so stillgelegt werden, ohne daß sie schadhast zu sein brauchen. Wenn man aber die Schuld an der Stilllegung auf die Regie schiebt, so ist die Möglichkeit vorhanden, daß die Regierung Entschädigungen gewährt. Deshalb hat die Regierung alle Veranlassung, sich über die wirkliche Sachlage auf den Ricum-Jeßen zu informieren, damit durch solche Schadensnachrichten nicht wieder dem Staat das Geld aus der Tasche gelockt wird. Ricum-Gewinner fehlten uns gerade noch zu den Kriegs- und Inflationsgewinnern!

Die Dollaranleihe der Stadt Berlin. Das Nachrichtenamt Berlin teilt mit: Die kurzfristige Dollaranleihe der Stadt Berlin ist nicht, wie mehrfach angenommen wird, für bestimmte Zwecke aufgenommen. Das ist nur möglich bei langfristigen Anleihen. Dieser kurzfristige Kredit verstärkt die Betriebsmittel der Stadtkasse, die durch die Inflation im wesentlichen verloren gegangen sind, und erleichtert damit die realistische Durchführung der im Haushalt oder durch besondere Verhältnisse der städtischen Körperschaften beschlossenen Arbeiten. Die tatsächliche Zinslast beträgt 7 1/2 Proz.

Begleit des 30prozentigen Großhandelszuschlages in der Herrenhutbranche. Seit vielen Monaten schwebten zwischen den beteiligten Kreisen und dem Reichswirtschaftsministerium sowie den Preisprüfungsstellen Verhandlungen wegen des von dem Großhandelsverband der Herrenhutfabrikanten festgelegten einheitlichen Großhandelszuschlages von 30 Proz. auf die Einheitspreise. Während die Behörden diesen Zuschlag als wesentlich überhöht bezeichneten, lehnte der Verband die Festlegung eines geringeren Zuschlages ab. Der Reichswirtschaftsminister beantragte deshalb gemäß § 10 der Kartellverordnung beim Kartellgericht ein Urteil, daß die benachteiligten Vertragsparteien von allen Beiträgen mit den Mitgliedern des Verbandes zurücktreten könnten, falls diese zu Preisen mit einem 30prozentigen Zuschlag abgeschlossen wären. Der Großhandelsverband hat nun, wie die „Textil-Woche“ erfährt, seine Preisbindung mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Damit ist zwar der Tatbestand für die beantragte Nichtigkeitsklärung gemäß § 4 Abs. 1 Ziffer 1 beseitigt; der Tatbestand für den § 10 jedoch, der den Mitgliedern ein Rücktrittsrecht auf alle in den letzten Monaten abgeschlossenen Verträge gewährt, ist damit nicht geändert. Durch die Aufhebung der Preisbindung hat der Großhandelsverband selbst zugegeben, daß er in den letzten Monaten von seinen Abnehmern ungerechtfertigt hohe Preise gefordert hat.

Arbeitersport.

Die Jahresnummer der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege, Berlin W 57, Dälowsstraße 20, III, ist jetzt kurzfristig 395.

Alterstagen Gesh.-Berlins. Am 12. November findet in der Rentnerturnhalle, Weinstra. 70, das letzte diesjährige Altersstagen-Aufkommensturnen statt. Es ist Pflicht eines jeden Altersstagen-Mitglieds, an diesem Abend teilzunehmen. Die Altersstagen-Schulturnen werden am 12. November, 8 Uhr, im Alterstagen bei Paul Seiner, Weingartenstr. 10, stattfinden.

Stoffe für Herren- u. Damen-Bekleidung

Beste Fabrikate :: :: Große Auswahl
Anzug-Stoffe „gediegene Qualitäten“, in Gabardine und neuen Tuch- 15.-, 20.-, 25.-, 10.-
bindungen, Br. 140/50 cm . . . Mtr.
Velour de laine, Eskimo (für Palotot, Mantel und Ullator, Breite 130/50 cm . . . Mtr. 10.-, 15.-, 20.-, 8.-
Manchester-Loden (für Sport-Anzüge, Pelermans, imprägniert, Br. 70/140 cm . . . Mtr. 6.-, 8.-, 10.-, 4.-

Koch & Seeland
Sartaudenstr. 20/21 Segg 1893
gegenüber der Petri-Kirche

Scharlachberg Meisterbrand

Weinbrennerei Scharlachberg A.-G., Bingen am Rhein
Filialbureau Berlin: Berlin W. 57, Kurfürstenstraße 28.

WOHLFELLEN WOCHE

Wir bringen in dieser Woche Waren aus fast allen Abteilungen, die sich durch Ihre Preiswürdigkeit schon jetzt zum Einkauf für das Weihnachtsfest besonders eignen

Porzellan Goldrand

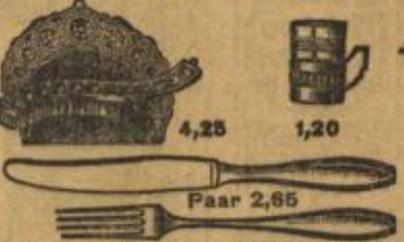
- Spiseteller hoch oder tief... 68 Pz.
- Abendbrotteller 40 Pz.
- Kompotteller 30 Pz.
- Terrinen 5⁰⁰ 7⁰⁰
- Kartoffelschüsseln 3⁰⁰
- Saucieren 2⁰⁰
- Salatieren 1⁰⁰ 1⁰⁰ 1⁰⁰
- Bratenplatten.... 95 Pz. 1⁰⁰ bis 5⁰⁰

- Tafelservice 23 teilig, für 2 Personen... 25⁰⁰
- Tafelservice 77 teilig, für 12 Personen... 95⁰⁰
- Kaffeesevice 6 teilig, für 2 Personen... 2⁷⁵
- Kaffeesevice 9 teilig, für 6 Pers. 3⁹⁵ 4⁹⁵

- Küchengeräte 23 teilig... 14⁰⁰
- Kinderservice 4 teilig... 1⁰⁰
- Kuchensätze 7 teilig... 1⁰⁰
- Obstteller reich dekoriert... 78 Pz.
- Tassen Goldrand... 28 Pz.
- Tassen harte Kanten... 30 Pz.
- Tassen Dän.-Goldrand 40 Pz. hart 45 Pz.



11,25



Paar 2,85



6,50 10,75

Wirtschaftsartikel

- Zinkwannen mit Holzboden... 9⁰⁰ 10⁷⁵
- Zinkzuber mit Holzboden... 8⁰⁰ 10⁷⁵
- Brotbüchsen lackiert, dekoriert 2⁰⁰ 3⁰⁰
- Teppichkehrmaschine m. Gummirollen 8⁷⁵
- Gasplatten emailliert, 2 Platten, 1 Erhitze, Garhit. 7⁰⁰
- Ofenvorsetzer 2⁰⁰ 2⁰⁰
- Brot Schneidemaschinen... 4⁰⁰
- Isolierflaschen 75 Pz.
- Petrol-Tischlampen m. Wasserflanz 4²⁵ 5⁷⁵
- Nachtischlampen elektr. 4⁰⁰ 8⁷⁵ 9⁰⁰
- Schreibtischlampen elektr. m. Glühbirne 7⁰⁰
- Krone m. Edelmetall, Gas 5^{2⁰⁰} elektr. 4^{8⁰⁰} 6^{5⁰⁰}

Alpaka-Essbestecke

- in geliebter Ware, matter, moderne Muster
- Essbestecke Paar 2⁰⁰
 - Esslöffel 85 Pz.
 - Kaffeelöffel 55 Pz.
 - Dessertmesser 1⁷⁰
 - Dessertgabel..... 75 Pz.
 - Dessertlöffel..... 75 Pz.
 - Mokkalöffel 45 Pz.

Smalleg-Waschgarnitur 12⁵⁰

Porzellanform, 5 teilig

Nickelwaren

- Kaffeesevice 6 teig., auf Brett 11⁰⁰ 13⁰⁰
- Kaffeekannen 4⁰⁰ 5⁰⁰ 5⁷⁵
- Teekannen 4⁷⁵ 5⁷⁵ 6⁰⁰
- Heißwasserkannen 6⁰⁰ 7⁰⁰
- Keksdosen 6⁰⁰ Kekskasten 10⁰⁰
- Tortenplatten..... 2⁰⁰ 2⁰⁰
- Teemaschinen 10⁷⁵ 10⁰⁰ 10⁷⁵
- Teeglashalter mit Glas..... 1⁰⁰
- Krimelgarnituren 7⁰⁰
- Weinkühler 9⁰⁰
- Likörservice 5²⁵

Glas extra billig

- Bierbecher Sandglas 15 Pz.
- Bierbecher Matthand 12 Pz.
- Bierbecher Flora 18 Pz. graviert 28 Pz.
- Teetischer Sandglas 15 Pz. Flora 18 Pz.
- Groggläser gepresst 15 Pz.
- Wassergläser 8 Pz.
- Kompotteller „Stamat“ 10 Pz.
- Kompottschälchen 10 Pz.

- Butterglocken gepresst... 35 Pz.
- Compots gepresst, 25 cm... 38 Pz.
- Compots gepresst, 20 cm... 65 Pz.
- Blekrüge glatt, 1 1/2 Liter 68 Pz.

Steingut

- Spiseteller weiss 12 Pz.
- Abendbrotteller 10 Pz.
- Satz Salatieren 7 teilig 1⁰⁰
- Waschbecken 95 Pz. 1⁰⁰
- Waschkügel 75 Pz.

Waschgarnituren „Golddekor“

verschiedene Größen und Formen
besonders billig

HERMANN

Bauerngeschirr

Handmalerei

- Kaffeekannen 95 Pz. 1,55, 1,70
- Milchküpfel... 40, 50 Pz. Tassen... 45 Pz.

es gibt nur ein



C & A

entzück. Kostüm
Einfache Eleganz ist der Grundzug von diesem Kostüm.
dem eine schöne Phantasieware dient. Zierliche, sehr aparte Paquet- u. Knopferzierungen an Taschen und Stülpen, ein flatter Schallengürtel und ein schön fallender Rock machen es besonders reizend. Die Jacke ist vollkommen auf herrlich gemusterten Satin gearbeitet, den Krage schmückt ein schöner Pelz, der heute nicht fehlen darf. Und doch kommen Sie dieses Kostüm bei uns für den labelhaften Preis von

22⁵⁰

Das Schottenkleid
spielt heute die große Rolle, und hier ist ein Vertreter, der höchsten dazu der steife Dubi-kragen, die flotte, große Schleife, ein schicker Lackgürtel und eine in diesem Falle besonders interessante Knopferzier-ung in vielerlei Art vorzüglich für den niedrigen Preis von

19⁵⁰

Wintermantel
Ein schön kariertes und gemustertes Stoff ist für diesen herrlichen Wintermantel gewählt worden. Knopferzierungen an Taschen und Stülpen geben ihm ein lebendiges u. flottes Aussehen. Sein Hauptauszeichnungspunkt aber liegt in dem außerordentlich schönen breiten Cap-Kragen und in seinem überraschend niedrigen Preis von

21⁵⁰

reizvoll. Kleid
Aus guter Cheviotware ist hier ein praktisches, aber doch außergewöhnlich reizvoll. Kleid entstanden. Der sehr frische Gruppen-Pissou-Rock wird Sie sicherlich entzücken. Der aparte Schmuck in Gestalt von Paspeln, Bändchen und Knöpfen an den flotten Taschen und Ärmeln geben dem Kleid ein jugendliches Gepräge. Ein praktisches Kleid für den lächerlich niedrigen Preis von

9⁵⁰

Kasak
Das ist ein Cheviot-Rock wie er sein muss. Aus guter Ware, schön gearbeitet und mit einer Knopferzierungen, die er auch dem verwehtesten Geschmack noch kostet doch

9⁷⁵

Das ist ein Cheviot-Rock
wie er sein muss. Aus guter Ware, schön gearbeitet und mit einer Knopferzierungen, die er auch dem verwehtesten Geschmack noch kostet doch

5⁷⁵

Hunderttausende, die bei uns gekauft haben und uns kennen, werden es freudig unterschreiben. Und jeder, der unsere über alles Erwartung große Auswahl und unsere im Verhältnis zu den Qualitäten bisher kaum gekannt niedrigen Preise nur einmal muiert, wird es anerkennen!

Der Wunsch jeder wirklich modernen Dame ist dieser wundervolle Winter-Mantel aus schöner, weicher Velours de laine-Ware. Besuchen Sie das aparte Aussehen, das ihm die interessanten Seitenteile mit ihrer Knopferzierungen und angelegten Biesen verleihen. Aber die Gipfel der Schönheit ist doch der ausgereicht große Pelzkragen (Biberette). Der Kauf dieses halb auf gutem Satin gefütterten Mantels wird Ihnen leicht gemacht, denn er kostet

55⁰⁰

Königstraße 33 **Chausseestr. 113**
Am Bahnhof Alexanderpl. **Beim Stettiner Bahnhof**
(Untergrundbahnstation)

Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
7 1/2 Uhr: Die verkaufte Braut
Opernhaus am Königsplatz
7 1/2 Uhr: TOSCA
Schauspielhaus
7 1/2 Uhr: Wallenstein
Schiller-Theater
7 1/2 Uhr: Torquato Tasso
Volksbühne
7 1/2 Uhr: Der arme Konrad
Deutsch. Theater
7 1/2 Uhr: Dickicht
von Bertolt Brecht
Regie: Erich Engel
Kammerspiele
8 Uhr: Die tote Tante und andere Begebenheiten
Die Komödie
Berlinerstr. 256/257
8 Uhr: Der Diener zweier Herren
von Carlo Goldoni
Regie: M. Reinhardt
Theater L. & K. Käpplerstr.
8 Uhr: Der Mann ohne Moral
Th. & Nollendorpl.
7:30: Die Geliebte
Sr. Hobeit
mit Fritz Masaryk
Komödienhaus
8 Uhr: Karussell

Lesing-Theater
8 Uhr: Die große Revue
Wien gib acht!
Ueb. 150 Mitwirkende
Sonnab. 4 U. kl. Pr.
Hänsel u. Gretel
Gr. Kindermärchen
Deutsch. Künstlertheat.
Täglich 7 1/2 Uhr:
Der Tanz um die Liebe
Operette in 3 Akt.
von Osk. Strauss
Martha Serak
Erikay, Theilmann
Paul Graetz / Robert Nüstberger
Robert Scholz
Hans Wassmann
Georg Bassel
Erich Walter
Mus. Leit.: M. Roth
Tänze: H. Ungen
Bühn. Bild.: E. Stern
Lustspielhaus
Tägl. 8 Uhr: Die Zwillingschwester
Lustige v. L. Fuld
Käte Dorn / Joh. Riemann
Hess Junkermann
Neues Operettenhaus
Täglich 8 Uhr:
H. Vautier / Udi Karstadt
in
"Vorstadtheater"
Garinia v. Karl Valentin
Wallner-Theat.
Tägl. 8 Uhr:
David u. Goliath

SOALA
Tägl. 8 Uhr:
Groek
und
11 International.
Rüstlertruppen
bilden eine
**Varieté
Revue**
Theater am
Reibbuser Tor.
Täglich 8 Uhr u.
Sonnab. nachm. 3 Uhr:
**Elle-
Sänger**
Festliches
November-
programm!
Volksam-
Präsa.

8 Uhr Große Volksoper
Martha

KOMISCHE OPER
Direktion: James Klein
8 Uhr Allabendlich 8 Uhr

**GRÖSSTE
REVUE**
ALLER ZEITEN
"Das hat die Welt
noch nicht gesehen"

Darsteller:
Bruno Kastner
Paul Westermeyer
Hugo Flink
Siegfried Berich
Else Berna
Hanna Gorina
Lotte Werkmeister
Miss Nielsen

Sensations-Bilder
Legende vom Nil
(Ballett unter Wasser)
Perlenballett
(mit lebendem Dladem)
Straußfedernballett
Riesenspielzeug
(90 Zwerge und Knaben)
Zielfelder
Unter einem Frauenrock
Spiegel-Ballett
Auftreten der
labelhaftesten span. Tänzer
Vorverkauf ununterbrochen

Th. J. Admiralspalast
Allabendlich 8 1/2 Uhr
Die grösste
Revue der Welt:
"Noch und Noch"
Sonntag
2 Vorstellungen
in erster Besetzung
3 1/4 u. 8 1/4 Uhr

Central-Theater
7 1/2 u. 8 1/2 Uhr
G'wissenswurm

Deuts. Opernhaus
7 1/2 u. 8 1/2 Uhr
Figaros Hochzeit

Intimes Theater
8 1/2 u. 9 1/2 Uhr
Liebeskonzert
Tempo - Tempo!

Metropol-Theater
Tägl. 7 1/2 Uhr:
Gräfin Mariza

Neues Th. am Zoo
Täglich 8 Uhr:
Die Frau
ohne Schleier
Märchenspiele
St. L. 3 U. 1. M.
Fitzliffitz,
der Gänsehändler

Th. I. Kommand. Str.
Täglich 8 Uhr:
Der neueste Schläger
von Hugo Hirsch
Wenn man ver-
liebt ist...
mit Molly Wessely
Siegfried Arno
Stg. 3 1/2 u. 8 1/2 Uhr

Rose-Theater
Dir.: B. Rose
7 1/2 u. 8 1/2 Uhr:
Glaube u. Helmut

Apollo-
8 Uhr Theater 8 Uhr
Direktion: James Klein
**Die erste große
Revue-Posse**
Das lachende Berlin
Paul Beckers a. G.
Senta Söneland
Eise Balzer-Lichtenstein usw.
Unter anderem:
Die lebende Schreibmaschine
Das Massen-Himmelsbett
Die Wembley-Ausstellung
Parkett 2.50

Reichshafen-Theat.
Abends 8 U. u. Stg. nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Festliche halbe Pr. u. voll. Besetzung.
Herzlich.
Dübbhoff-Brettel. Progr. I
Anf. 7 1/2 Populäre Preise

Casino-Theater
Lettnerstr. 37 Tägl. 8 Uhr
Neu!
Satan Weib!
Berliner Volkstheater in 5 Bildern
Berliner Hammer, Berliner Typen
Vorher: Bunter Teufel
Volkstüml. Preise

Gr. Kinder-Vorst.
im Trianon-Th.
Sbd. 4 Uhr Fr. ab 50 Pf.
Gr. Zauber märchen
Rotkäppchen
Denn die schönste. Sonntag
Die Zauberbrille
Sonntag 4 U. kl. Pr.
Eine galante Nacht

Goethe-Bühne
Klosterstr. 43
Täglich 7 1/2 Uhr:
**Die natürliche
TOCHTER**
Mithila: Eise Helms
Abonnenten
halbe Kassenpreise

Th. I. d. Gem.-Turnhalle
Weißensee, Fischerstr. 23
Sonnab. abds. 7 1/2 Uhr
W. Helden-Heinrich
in:
Die Abenteuerin
Operette von Grzyb
Preise: 80 Pf. b. 2 M

**Reichh
Husten
tropfen**
helfen
sicher

Im Drogerien u. Apo-
thek. 30. 0.75 u. 30. 1.50
echt nur mit Marke
"Medico" und Firma
Otto Reichel, Berlin 43,
SO., Eisenbahnstr. 4.

Pianos, Flügel
erstklassig, preiswert.
Römhildt,
Potsdamer Str. 126.

WINTERSPIELPLAN
**Varieté-
Spielplan**
Rauben gestartet!

Henkel's Scheuerpulver



**Mit Ata putzt es sich famos:
Der Ata-Engel-seht doch bloß-
Will es sogar dazu benutzen
Dem Mond die Nase blank zu putzen!
Ata putzt u. reinigt großartig!**

Roth langem schweren Leiden ver-
schied am 6. November 1924, morgens
12 1/2 Uhr, mein herzlichster Mann,
unser treuester Vater, Schwieger-
vater und Großvater, der Gastwirt
Max Mörschel
im Alter von 60 Jahren.
Dieses tief betrübte an den Namen
aller Glimmerblenden
Marie Mörschel geb. Junger
Kieberlehme-Flegelbals, 5. Nov. 1924.
Einäschung Sonnabend, 8. Nov.,
im Krematorium Dammhänsemweg.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Verwaltungsmittglieder!
Am Freitag, den 7. November, findet
feine Verwaltungssitzung statt.
Die Ortsverwaltung.

Auf Teilzahlung 1/3 Anzahlung
Rest in 6 Monatsraten
zu Rabatpreisen kaufen Sie die
schönsten und preiswertesten
Winter-Mäntel
Rod-Paletots
Sport-Pelze
tome Herren-Garderoben
aller Art und für alle Figuren
in dem größten Berliner
Spezialgeschäft dieser Art
ALBERT Schenk

Köpenicker Straße 127
3m 1. Subarrichhof rechts part.
Geschäftszeit 9-7 Uhr.
Der gefaure Gegenstand wird sofort nach
Anzahlung mitgegeben.
Dietret! Ungeniert!

Servus
Schuhputz aus Edelmwachs
Kaufe ihn, lieber Max
Chem. Werke Leobersdorf & Co. A.-G., Berlin-Lichtenberg

Die religiöse Wahlparole.

Zum Wahlausruf der Deutschnationalen.

Von F. Legatis.

I. Staatskirche und Christentum.

Der Deutschnationalen Blick und Ende war das Dames-Gutachten. Ihr Glück in verflochtenen Wahlkampf, ihr tägliches Ende — die Ja-ja, Nein-nein-Komödie im Reichstag. Es folgt die Palastrevolution und der krampfhaft überstürzte Versuch des Wiederaufbaus nach diesem moralischen Zusammenbruch. Ein Adenhiuter aus Stöckers Zeiten muß herhalten, soll den wankenden Glauben der Wählerschaft stützen, ihre Aufmerksamkeit ablenken und — die Ministerposten bringen: die Deutschnationalen als Schützer christlicher Kultur! Es bedurfte kaum noch des zarten Hinweises der „Deutschen Tageszeitung“, daß die „christliche“ Volksgemeinschaft dem Gedankentkreis des Zentrums nahe käme. Die Mentalität von Zentrum und Volkspartei war richtig eingeschätzt, und fast hätte der Köder seinen doppelten Zweck erfüllt. Beinahe wäre der Handel geglückt. Es wäre so schön gewesen.

Aber nun hat man doch wenigstens die zugkräftige Wahlparole. Und diese Wahlparole findet ihre Gemeinde! Sie wird lanciert von Kanzeln und Schulkathedern, alle Kanäle sind geöffnet zu einem Massenangriff auf religiöse Gemüter unter dem Wahlruf: Wahr eure heiligsten Güter!

Haben die Deutschnationalen das Recht, sich als Hüter christlicher Kultur zu empfehlen und besonders der Sozialdemokratie Religions- und Christentumsfeindschaft vorzuwerfen?

Eine Reihe sozialdemokratischer Kämpfer haben sich offen von Kirche und christlichem Bekenntnis losgesagt und ihre Gründe dazu freimütig ausgesprochen. Es heißt aber die Tatsachen auf den Kopf stellen, wenn aus der persönlichen religiösen Auffassung der einzelnen der Sozialdemokratie als Partei der Stempel der Religionsfeindschaft ausgedrückt wird. Die Sozialdemokratie trennt klar Staatskirchentum und Christentum. Während sie das erste ablehnt und bekämpft, sagt sie zu diesem, ihrem Programm folgend: „Religion ist Privatsache, Sache innerer Ueberzeugung, nicht Parteisache, nicht Staatsache.“ Es besteht in der Partei Uebereinstimmung darüber, daß ein gläubiger Christ nicht nur Sozialdemokrat sein kann, sondern es eigentlich sogar sein mußte, und daß das Glaubensbekenntnis auf keinen Fall ein Hindernis für die Parteimitgliedschaft darstellt.

Wenn heute der Arbeiterschaft zum großen Teil mit der Kirche auch das Christentum überhaupt vererbt ist, dann ist es zurückzuführen auf jene „heidnische“ Verküppelung staatlicher Machtpolitik mit dem Staatskirchentum unter dem Regime des Konservatismus. Ein Dokument von diesen, das Prof. Rade in der „Christlichen Welt“ aus der Zeit des deutschen Chinafeldzuges abdruckt. Ein Pfarrer schreibt da:

„In dieser großen, herrlichen Zeit des Chinafeldzuges finde ich in Ihrer „Christlichen Welt“ zu wenig den großen Schwung der Freude und Begeisterung ob dieses Krieges. ... Ihr Blatt bringt viel zu viel spezifisch Christliches und viel zu wenig Deutsch-Kaiserliches. ... Alles andere Christentum auf der Welt, was nicht deutsches Landes- und Staatschristentum ist, ist mir gänzlich gleichgültig nicht nur, es widert mich auch oft an.“

Ein Ausspruch, der in schamloser Nachtheit die offizielle Einstellung jener Tage zeigt: was Staat und „maßgebende“ Kreise tun, das muß auch unter dem Gesichtswinkel des Staatschristentums, d. i. Staatskirchentum, gesehen, das Richtige sein. Der Weltkrieg zeitigte noch üblere Blüten.

In zahllosen Fällen sind die geistigen Mittel der Staatskirche zu Versuchen mißbraucht worden, die gewerkschaftliche und politische Front der Arbeiterschaft zu erschüttern. Thron und Altar nicht nur, sondern auch Altar und Kapital waren oft genug eine Einheit gegenüber den Bemühungen der sozial schwachen Schichten, herauszukommen aus der Misere eines unerträglich niedrigen Lohnes, einer übermäßigen Arbeitszeit, unmöglicher Wohnverhältnisse, unanständiger staatsbürgerlicher Entmündigung u. s. f. Auf diesen Altären der Kirchen waren die Bogenschützen des Kapitals postiert, und auch von dort her kamen Vorstöße gegen das große Kraftreservoir des Proletariats, seinen Idealismus. Niemals aber hat die königlich preussische Landeskirche den Mut aufgebracht, Front zu machen gegen die Brutalität des Unternehmertums, dem Profit alles, Menschenleiber und Seelen nichts bedeuteten, gegen die Großstadtipraxis, die aus ihren „Tuberkulosefabriken“ ihre Rente preßten, gegen das erschütternde öffentliche Unrecht allerorts, gegen das offizielle Anerkennung eines Herrenrechts und einer Knechtmentalität. — Man kurlert mit „innerer Mission“ und „kirchlich-sozialer Praxis“ an den Symptomen und findet nicht den Mut, sich hinter das Jesaja-Wort zu stellen: „Trachtet nach Recht, heßt den Unterdrückten“ — um dem Uebel an die Wurzel zu gehen. Das war der Kirche Sünde wider den heiligen Geist, gegen das Christentum Christi, daß sie nicht Mahner des göttlichen Rechts, Schützer der Schwachen, Hort der Elenden war, aber zum harten Buzprediger wurde, wenn diese selbst ihr trostloses Schicksal meistern wollten. So wurde die Kirche zum Feind der Enterteten. Und hier liegt die Ursache der Kirchenfeindschaft so vieler Sozialdemokraten. — Das Primäre aber war die Christusferne der Kirche und ihre daraus erwachsene Proletarierfeindschaft.

II. Die Deutschnationalen und die christliche Kultur.

An gleicher Linie liegt die Schuld der Konservativen, ihr „Verdienst“ um die christliche Kultur. Sie haben als die „Prothetoren“ der Kirche diese herabgewürdigt zu Stützen ihrer Ständesinteressen und sich vor Rehergerichten nicht gescheut, wenn ein Aufrechter wagte, die Tradition zu brechen.

Wie sieht die Förderung christlicher Kultur durch die Deutschnationalen heute aus? An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Wo sind die leuchtenden Spuren der Lehre Jesu in den konservativen Landsgütern Ostpreußens? Ich sehe Insthäuser, die von Ställen nicht zu unterscheiden sind, Arbeitsbedingungen, die weit jenseits durchschnittlicher Arbeitgebermoral (die doch sicher nicht hoch im Kurse steht) liegen, ich sehe angeblich nationale „Jugend“ mit Browning und Keitpeitsche nationale Wiebergeburt und Rassenhäß predigen. Von christlichem Edelmententum aber sehe ich in diesen Zirkeln so

Der deutschnationale Köder und die dummen Hühner.



Ganz geschwinde, eins, zwei, drei, schneiden sie sich Brot entzwei, dieses binden sie an Fäden, Nebets Kreuz, ein Stück an jeden.



Kaum hat dies der Hahn gesehen, fängt er auch schon an zu frähen: Kikeriki! Kikeriki!! Taf, taf, taf! — da kommen sie!



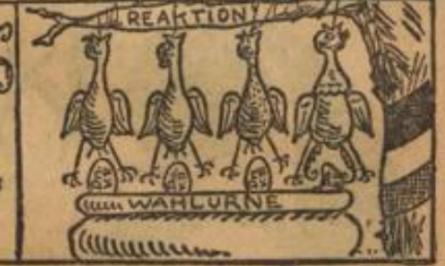
Hahn und Hühner schlafen munter, jedes ein Stück Brot hinunter;



Aber als sie sich besinnen, konnte keiner recht von hinten.



Flattern auf und in die Höh! Ach herje, herjemineh!



Ach, sie bleiben an dem langen, Dürren Ast des Baumes hängen. — Jedes legt noch schnell ein Ei, und dann kommt der Tod herbei.

unendlich wenig. Wann hätte eine sonst so bibelgewandte deutschnationale Presse im Blick auf großagrarisches Preistreibern im Kriege, in der Inflationszeit, und jetzt, im Blick auf die Schutzgollforderung mit der erfrischenden Deutlichkeit des Propheten Amos an die Gewissen gepocht: Die ihr die Armen unterdrückt und die Elenden im Lande verderbt und sprecht: Wann will denn der Neumond ein Ende haben, daß wir ... Korn feil haben mögen und das Maß ringern und den Preis steigern ... auf daß wir die Armen um Geld bringen und Spreu für Korn verkaufen. — Wo blieb in den Notzeiten unseres Volkes das christlich geschärfte Gewissen deutschnationaler Führer? Wo blieb da die Parole „Christlich, national, sozial“?

Christliche Jugendziehung unter deutschnationaler Regie ist ein ebenso widerspruchsvolles Kapitel. Der deutschnationale Pfarrer Mumm, unterstützt von seinem Parteifreund Pfarrer Traub brachte in der Nationalversammlung zu Artikel 145 der Verfassung (Schule und Bildung) den Antrag ein, aus dem Satz über die Ziele der deutschen Schule das Wort „Bittererzählung“ zu streichen. Man kann zum Pazifismus stehen wie man will, dieser Antrag ist eine merkwürdige Illustration zu dem deutschnationalen Motto „christliche“ Erziehung. Sie dient derselben Tendenz wie jene Revanchepredigten, die sonntäglich von gewissen deutschnationalen Kanzeln im Namen des Christus gehalten werden, dessen Sendung in dem Menschheitsgebot der Liebe gipfelte.

Christliche Erziehung. — Die Seele des Kindes kann nicht geformt werden, wenn der Körper zermürbt ist. Englische und amerikanische Quäler — „Feinde!“ — haben Millionen deutscher Schulkinder jahrelang um ein „Vergeltis Gott“ verpöcht. „Deutsche Männer“, christlich, national, sozial vorgebildet, haben mit keiner Wimper gezuckt, als ihre unerschwinglichen Milchpreise zahllose deutsche Kinder dem Siechtum auslieferten.

Ein christlich-soziales Programm — aber Herzen und Hände unchristlich-brutal.

III. Sozialdemokratie und Christentum.

Das sozialdemokratische Programm kennt kein religiöses Motiv, lehnt es ab, Angelegenheiten der Seele zu Objekten politischen Kampfes zu machen. Religiöses Leben ist weder mit Programmpunkten, noch mit Gesetzesparagrafen zu erfassen. Damit ist auch die Stellung der SPD zur Frage der religiösen Erziehung gekennzeichnet. Religiöse Erziehung kann nur das Elternhaus oder die Religionsgemeinschaft vermitteln, die Schule im besten Falle religiöses Wissen. Das ist schon in der geistigen Einstellung der Lehrerschaft begründet. Warum also ein Firmenschild, zu dem die Berechtigung fehlt; warum ein Ziel, das zu erreichen aus natürlichen Gründen unmöglich ist? Der Kampfruf für die gestempelte christliche Schule ist wertlos für den religiösen Menschen, dessen Blick nicht nur die Oberfläche der Erscheinungen sieht. Die Sozialdemokratie dient der Wahrheithaftigkeit, wenn sie die berechnungslose Schule fordert. Religionskunde ist auch auf der weltlichen Schule unentbehrlich, ausgeschlossen nur ein durch kirchliches Bekenntnis gebundener Religionsunterricht.

Die Sozialdemokratie als politische Partei spricht nicht von religiösen Dingen, von christlicher Ethik und Kultur. Sie verfolgt jene Linie, die Radbruch in seinen Vorschlägen zum Parteiprogramm so kennzeichnet: die wirtschaftlich-politische Seite der Arbeiterbewegung soll ihre geistig-religiöse Seite weder beherrschen noch benutzen, andererseits aber auch ihr Dasein nicht überleben und ihrer Entwicklung die Bahn freimachen. — Und die Arbeit der Partei zeigt, daß sie getragen ist von Grundsätzen höchster Sittlichkeit, sie weist in ihrer Tätigkeit im Dienst der Arbeiterbewegung mehr von christlicher Ethik auf, als das Triumvirat der Böttischen, Deutschnationalen und Deutschvolksparteier je trotz ihres Aufwandes religiöser Phrasen praktisch bewiesen hat. Es sei erinnert an die Anstrengungen der Sozialdemokratie zu einer Befriedung der Welt, ihr Kampf gegen Krieg und Völkerverheerung, ihr Eintreten für die wirtschaftlich Schwachen, für das arbeitende, immer wieder entrechtete Volk, gegen das deutschnationale Großgrundbesitzer und volksparteiliche Industrie- und Finanzkapitane in rückwärtsgerichteter Weise den Klassenkampf führen und dem Bösen „Wirtschaft“ Hetatomben deutscher Volksgenossen opfern, wann immer der Profit es fordert. Man wirft der

Sozialdemokratie vor, sie predige den Klassenkampf und übersieht geistlich, daß sie nur auf die Offensive der Gegenseite reagiert, die den Klassenkampf übe, bevor noch das Proletariat zum Bewußtsein seiner Klassenlage erwacht war.

Die Sozialdemokratie lenkt das Interesse des Volkes nur auf materiellen Lebensgenuß, peitsche die Begehrlichkeit auf. — Eigenartig klingt dieser Vorwurf aus dem Munde derer, die doch den Tanz um das goldene Kalb als Lebenszweck auflassen und dem Profit alles opfern: nationale Würde, Volkswohlfahrt, Christentum. Die Kulturhöhe eines Volkes wird nicht bestimmt durch die dünne Oberschicht der Besitzenden, sie ist bedingt durch die Wirklichkeit, das ganze Volk Träger des Kulturaufstiegs sein zu lassen. Bieweit aber ein Volk hierzu fähig sein wird, ist zunächst eine Frage nach seinem Lebensstandard. Insofern ist Lohnpolitik und Arbeitszeitbegrenzung eine wesentliche kulturelle Angelegenheit. Diesen Notwendigkeiten gerecht werden heißt in Wahrheit: Förderung christlicher Kultur.

Christentum ist nicht ein Gebäude von Dogmen und sakraler Symbole, weitfern den wertmäßigen Lebensbeziehungen der Menschen. Christentum ist Sakrament des Lebens. Christ sein heißt: alle Beziehungen menschlichen Lebens unter das eine Gesetz des Christus stellen: Brüderliebe. — Sozialisten sind die modernen Volkstreuer dieses Gesetzes, nicht aus bewußter Entschliebung heraus, sondern ihrem Wesen gemäß. Sie bedienen sich der politischen Mittel nicht um ihrer persönlichen Standesvorrechte willen, sondern mit Rücksicht auf die Lebensnotwendigkeiten der Volksgesamtheit. Die Arbeit der Sozialdemokratie kennzeichnet das Motiv: Gerechtigkeit und Brüderlichkeit.

Spotten ihrer selbst . . .

Die offizielle Tageszeitung der Deutschnationalen, die „Nationalpost“, läßt sich unentwegt weiter von „deutschnationalen Führern“ begrüßen. Man lernt dabei wenigstens kennen, was die Deutschnationalen unter „Führern“ verstehen. Da ist unter anderen — von Herrn Quack oder Herrn Steiniger ganz abgesehen — der erste Vorsitzende des Landesverbandes Potsdam I, Herr Dr. Averdusch. Der schreibt:

„Der Würfel ist gefallen. Der Anfang ist gemacht. Nun folgt es an Dir, lieber Leser, die „Nationalpost“ zum unveräußerlichen Besitzstand jedes deutschnationalen Haushaltes zu machen.“ Das ist ein starker Mann, ein Führer, er hat den Würfel geworfen! Große Tat! Ein gewisser Cäsar sprach die Worte, als er den Rubikon überschritt und den Kampf um die Welt Herrschaft aufnahm. Ein Führer! Der deutschnationale Führer gründet ein Schotageblättchen und ruft dann, ein zweiter Cäsar: der Würfel ist gefallen.

Dann fährt er fort: „Fort mit den 50- oder 100prozentigen, deutschem Wesen fremden, und deutschen Geist vergiftenden Judenblättern!“ Mit Verlaub, wen meint er denn? Fünfzigprozentig — das dürfte doch etwa ein offizielles Organ der Deutschnationalen sein, hundertprozentig — sagen wir die „Deutsche Zeitung“. Bei der Presse anderer Parteien wird nicht nach Prozenten von Gesinnung gerechnet, damit haben die Deutschnationalen das Monopol. Daß dies Monopol auf prozentiger Gesinnung deutschem Wesen fremd ist, ist bitter für die Monopolinhaber. Wenn es aber Herr Averdusch, der zweite Cäsar sagt, der in der Zimmerstraße seinen Rubikon überschritt, wird es doch stimmen?

Gegen die Splitterparteien.

Am Sonntag waren die Delegierten des Landesverbandes Preußen im Reichsbund deutscher Mieter in Berlin versammelt, um zu der bevorstehenden Landtagswahl Stellung zu nehmen. In sehr lebhafter Weise wurde die Frage erörtert, ob einer Anregung, mit eigenen Kandidatenlisten in den Wahlkampf zu ziehen, stattzugeben werden solle oder nicht. Gegen die Stimmen einer kleinen, aber kampflustigen Gruppe, die sich von selbständigem Vorgehen große Erfolge verspricht, wurde beschlossen, in Preußen keine eigenen Listen aufzustellen, und wo sie aufzustellen sollten, keine wohlwollende Neutralität, wie gefordert, zu üben, sondern diejenigen Parteien nachdrücklich zu unterstützen, die bisher die Interessen der Mieterchaft wahr genommen haben.

